



*Wir wünschen allen Freunden des Bessarabiendeutschen Vereins
ein gesundes Neues Jahr*



*Gott segne Dich
mein Heimatland,
Ich grüß Dich tausendmal*



Grafik: Charlotte Sauer-Schmaidt, Foto: Irena Schiad

*Gott spricht:
Ich will dem Durstigen geben von der
Quelle des lebendigen Wassers umsonst*

Offenbarung 21,6 (1)
Jahreslösung 2018

AUS DEM INHALT:

*Jubiläumsfeier zum 95. Geburtstag von
Albert Häfner und zum 90. Geburtstag
von Siegmund Ziebart* Seite 5

Bericht Guten Morgen, Seimeny Seite 9

*Bericht von der Herbsttagung
in Bad Sachsa* Seite 15

Bericht vom Treffen in Weimar Seite 18

*Unsere Reise in die Dobrudscha
im September 2017* Seite 20

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Zum neuen Jahr	3
Gedicht: Otto Irion	4
Jubiläumsfeier zum 95. Geburtstag von Albert Häfner und zum 90. Geburtstag von Siegmund Ziebart	5
Termin: Unser Bundestreffen im Forum in Ludwigsburg .	6
Die Ausstellung »Fromme und tüchtige Leute ...«	6
Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien – Heimatkalender 2018 – 69. Jahrgang	7
Leserbrief Dr. Thomann zum Jahrbuch 2018	7

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Abteilung Textilien im Heimatmuseum – In eigener Sache	8
Kinderspielzeug – Bügeleisen (Plätteisen).....	8
Kinder-Sonnenschirm	8

KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

Доброе утро Семёновка / Guten Morgen Seimeny.	9
Ein Tag in Katzbach	11

BILDER DES MONATS JANUAR 2018

KIRCHLICHE NACHRICHTEN

Alexander-Stift gibt Seniorenpflegeheim in Neufürstehütte auf	15
--	----

AUS DEN REGIONEN

Herbst-Tagung in Bad Sachsa	15
Bericht vom Treffen der Bessarabiendeutschen erstmalig bei Weimar in Thüringen.....	18
Weihnachtsmarkt in Dettingen	18
Bessarabiendeutsche finden zusammen – aber in ungewöhnlicher Weise.....	19
Neues vom Kreistreffen Heilbronn.....	19
Bericht vom 10. Treffen der Bessarabiendeutschen in Uelzen.....	19

AUS DER DOBRUDSCHA

Unsere Reise in die Dobrudscha	20
Seminar für Dobrudschadeutsche, ihre Nachkommen und für Interessierte	22

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Evangelische Freikirchen in der Ukraine.....	22
Reformationsjubiläum in der Ukraine.....	23

LESERBRIEF

BUCHVORSTELLUNGEN

SPENDEN

FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM

TERMINE 2017/2018

22.12.2017-	Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“
31.01.2018	in der Deutschen evangelisch-lutherischen Kirche St. Katharina in Kiew, wul. Ljuteranska 22, 01024 Kiew
24.01.2018	Bessarabischer Klönschnack, 18 Uhr Hotel-Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstr. 3, 38550 Isenbüttel
03.03.2018	KV Backnang Schlachtfest, Gemeindehalle Großaspach
21.04.2018	KV Backnang Hauptversammlung, Gaststätte Traube Großaspach
06.04.2018– 08.04.2018	Seminar Das Schicksal der Dobrudschadeutschen, Kloster Schöntal
26.05.2018	Dobrudschatreffen in Freyburg/Unstrut
Anfang Juli 2018 –	KV Backnang Ausflug
24.06.2018	Bundestreffen Forum Ludwigsburg
13.10.2018	KV Backnang Kaffeetreffen Gemeindehaus Großaspach
26.11.2018	KV Backnang Besen Mühle Großaspach

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr

Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,

an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 1. Februar 2018

Redaktionsschluss für die Februar-Ausgabe
ist am 15. Januar 2017

Redaktion der Januar-Ausgabe: Norbert Heuer
Redaktion der Februar-Ausgabe: Brigitte Bornemann

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Liebe Leser, liebe Freundinnen und Freunde des Bessarabiendeutschen Vereins,

an der Schwelle eines neuen Jahres sehen wir zurück auf das Vergangene und voller Hoffnung auf das Kommende. Zahlreiche Aufgaben liegen wieder vor uns, die wir Ihnen gerne vorstellen und von denen wir Ihnen berichten möchten.

Im engeren Vorstand hatten wir uns in den letzten Monaten überlegt, was eigentlich das Besondere an unserem Bessarabiendeutschen Verein sei.

Wir kamen zu dem Schluß, dass es die vielfältigen Arbeitsschwerpunkte sind, die unseren Verein auszeichnen, denn wir haben nicht nur einen Themenschwerpunkt dem wir uns widmen.

Es ist ein lebendiger Verein und alles andere als eine ‚Monokultur‘. Durch die Vielfalt der Aufgaben empfinden unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter ihren Einsatz als eine große Bereicherung.

unseres Museums erwähnen würden. Auch hier arbeiten ehrenamtliche Mitarbeiter intensiv an der Aufarbeitung und Erweiterung der Archive, indem z.B. Bücher mit Schlagwörtern in das Bibliothek-Verwaltungsprogramm eingearbeitet oder Berichte über die Herkunft der Exponate verfasst werden. Das Kirchenarchiv dokumentiert in besonderer Weise die tief religiösen Grundwerte unserer Vorfahren. Als ein besonderer Schatz zählt ein Predigtbuch, Mitte des 16. Jahrhunderts gedruckt, das von einer Auswandererfamilie nach Bessarabien mitgenommen wurde und dann den Weg zurück und in unser Museum fand.

Eine Kostbarkeit sind die Ausstellungs-räume, das eigentliche Museum. Auf ca. 200 qm können wir die Geschichte der Bessarabiendeutschen, die Auswanderung nach Bessarabien, die Gründung der Mut-

lich und kulturgeschichtlich bedeutsamen Erinnerungsstätten einer auslandsdeutschen Volksgruppe, es ist vielmehr, was leider nur wenige Stuttgarter wissen, eines der wissenschaftlich hochrangigsten Dokumentations- und Forschungsstätten, die in der baden-württembergischen Landeshauptstadt ihren Sitz haben. Hier wird in beispielhafter Weise – und dies zumeist in ehrenamtlichem Engagement – die Geschichte deutscher Kolonisten im einstigen russischen Zarenreich eindrucksvoll dokumentiert, anschaulich und sachkundig vermittelt. Doch damit nicht genug. Durch intensives Sammeln und Erschließen werden in den dem Museum angegliederten Einrichtungen, dem Archiv und der Bibliothek, für die Forschung ein immenses, stetig anwachsendes Reservoir an historischen Quellen bereitgestellt und zugänglich gemacht. Das unablässige Bemühen der wenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, den Quellenfundus



Auch die Altersspanne unserer Mitglieder zeigt Vielfalt. Die jüngsten Mitglieder sind 20 Jahre und unser ältestes Mitglied wird in diesem Jahr noch 101 Jahre alt. Viele Mitglieder (ca. 1900 an der Zahl) bringen sich mit ihren Gaben, Talenten und Fähigkeiten in die Vereinsarbeit ein. Dafür sind wir sehr, sehr dankbar.

In unserem Heimatmuseum befinden sich mehrere kostbare Archive. Eines davon ist das **Postkartenarchiv**. Ehrenamtliche Mitarbeiter durchsuchen unterschiedlichste in- und ausländische Internetportale und entdecken dabei immer wieder neue Postkartenmotive aus Bessarabien, die wir dann zu erwerben versuchen. Auch aus Nachlässen und Schenkungen erhalten wir solche wertvolle Archivalien.

Der Bericht über unsere Archive wäre nicht vollständig, wenn wir nicht das Landkarten-, das Orts-, das Münz-, das Bild- und das Kirchenarchiv sowie die textile Abteilung und die Fachbibliothek

ter- und Tochtergemeinden, die dazugehörige Entwicklung Bessarabiens, die Umsiedlung 1940 mit den Lageraufenthalten und dann die Ansiedlung im Wartegau und Westpreußen und die Flucht 1945 nachvollziehen. Wertvolle Archivalien bereichern die Ausstellung. Im Untergeschoss unseres Hauses komplettiert seit kurzer Zeit eine Sonderausstellung über die Dobrudschadeutschen unser Heimatmuseum.

Prof. Dr. Paul Sauer, der inzwischen verstorbene leitende Stadtarchivdirektor von Stuttgart, beschrieb anlässlich der 50-Jahr-Feier des Heimatmuseums am 22. November 2002 im großen Sitzungssaal des Rathauses in Stuttgart unser Heimatmuseum wie folgt (Quelle: „50 Jahre Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien 1952-2002. Jubiläumsschrift“. Stuttgart 2002, S 47-52):

„...das Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien ist keines der üblichen volkskund-

zu vergrößern und zu vervollständigen, das von ihnen sich angeeignete Fach- und Sachwissen, ihr wechselseitig anspornend wirkender Idealismus können kaum hoch genug gewürdigt werden.“

Wir laden Sie herzlich ein unser Heimatmuseum zu besuchen und bringen Sie gerne Ihre Kinder, Enkel, Verwandte und Bekannte mit.

Großes Interesse, besonders bei jüngeren Bessarabiendeutschen, findet die Familienkunde. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten schon seit Jahren daran, Daten aus den Kirchenbüchern Bessarabiens zu erfassen. Es liegen uns 512 Kirchenbücher vor; leider nicht aus jeder Gemeinde in Bessarabien. Die verfilmten Kirchenbücher stammen von den Mormonen in Salt Lake City und vom genealogischen Zentralarchiv in Leipzig. Weitere 68 Kirchenbücher wurden aus dem Staatsarchiv Kischinew in Kopie (als Papierkopie und/oder in gescannter

Form) erworben. Mehrere Kirchenbuchkopien stammen aus dem Archiv in Ismail, das inzwischen nach Odessa verlagert wurde. Dadurch sind wir in der Lage, individuelle Ahnentafeln zu erstellen oder in anderer Weise mit genealogischen Daten zu dienen.

Viele Mitglieder unseres Vereins sind in den letzten Jahren über die Kulturreisen nach Bessarabien zu uns gekommen. Für alle ist eine Reise nach Bessarabien, ob in die Republik Moldau oder die Südukraine, ein ganz besonderes Erlebnis. Die Begegnung mit den Menschen und Familien, die heute in den von unseren Vorfahren gegründeten Gemeinden leben, hinterlassen eindruckliche Spuren, aus denen sich häufig vielfältige Initiativen entwickeln. Im Besonderen sind dies humanitäre und diakonische Aktionen.

So erreichte uns vor wenigen Tagen eine Nachricht aus Wittenberg, dass sich mehrere alte allein lebende Menschen alters- und krankheitsbedingt nicht mehr allein versorgen können. Diese ca. 15 Alte und Kranke, werden nun von der Baptistengemeinde in Wittenberg in der Wärmestube versorgt und erhalten täglich eine warme Mittagsmahlzeit. Diese Initiative konnten wir aktuell durch eine Spende an die Baptistengemeinde in Wittenberg unterstützen. So kann dieses diakonische Projekt über die Winterzeit durchgeführt werden und wir freuen uns sehr, dass sich mehrere Mitglieder unseres Vereins von diesen Hilfsmaßnahmen angesprochen fühlen. Seit einigen Jahren arbeiten sehr aktive Mitglieder unseres Vereins in der historischen Kommission. In diesem Jahr wird nun das Projekt „verschwundene Umsiedler“ mit der Erweiterung unserer Gedenkstätte im Haus der Bessarabiendeutschen zu einem Abschluss kommen. Auch das im Jahre 2016 begonnene Projekt „Zeitzeugenbefragung“ soll in diesem Jahr weiter bearbeitet werden, denn ‚die Zeit drängt‘.

In einem weiteren Projekt, das die historische Kommission initiiert hat, geht es um eine Art biografisches Lexikon oder anders ausgedrückt um bessarabiendeutsche Biographien. Dafür wollen wir interessierte Mitglieder gewinnen, die an zwei Wochenend-Workshops unter Anleitung und konkreter Hilfestellung von Wissenschaftlern aus unserer Kommission, Biografen von bessarabiendeutschen Persönlichkeiten verfassen. Unsere herzliche Bitte an Sie: überlegen Sie, ob Sie mitmachen möchten? Wir würden uns über Ihre Mitarbeit freuen!

Vielfältige Kulturveranstaltungen wie Jubiläumsveranstaltungen, Heimatgemeindetreffen, Kochkurse und Regionaltreffen werden auch in diesem Jahr wieder in fast allen Regionen unseres Landes durchgeführt werden. Termine und Veranstal-

tungsorte werden im Mitteilungsblatt und auf unserer Home-Page veröffentlicht. Wir danken allen ehrenamtlich Verantwortlichen, die diese Veranstaltungen durchführen, denn darüber halten wir Verbindung untereinander, tauschen uns aus und lernen neue Freunde kennen. Auch an dieser Stelle laden wir alle Mitglieder und Interessierte ein, dabei zu sein und mitzumachen.

Wir haben ein reichhaltiges Angebot an Büchern zu unserer Geschichte, darunter auch sehr lesenswerte Romane und über unsere Kochbücher, die sehr nachgefragt werden, können wir unsere speziellen bessarabischen Gerichte an die jüngere Generation weitergeben. Wir freuen uns, dass unser Bücherangebot gut nachgefragt wird und dass wir immer wieder auch neue Literatur in den Verkauf aufnehmen können.

Wir sind dankbar, für unsere Öffentlichkeitsarbeit sehr gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefunden zu haben. So freuen wir uns über die aussagefähige und sehr nachgefragte Home-Page und gleichermaßen auch für unser Mitteilungsblatt. Auch hier gilt, dass wir uns über weitere Personen sehr freuen, die in diesen Arbeitsfeldern ihre Talente sehen und unterstützen und mitarbeiten möchten.

2016 und 2017 war es uns gelungen, zwei Austauschprojekte mit deutschen und ukrainischen jungen Studentinnen und Studenten durchzuführen. Es ging dabei um die Themen „Heimat“ und „Tradition und Entwicklung“ in der Südukraine. Für dieses Jahr planen wir ein weiteres Projekt mit Studenten und hoffen, dass es wieder gefördert wird.

Die Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ bringt die Geschichte der Bessarabiendeutschen in „alle Welt“. Wir sind sehr froh darüber, dass wir als Verein dabei mithelfen können. Die Ausstellung wurde am 12. Dezember 2017 im Literaturmuseum der Hauptstadt der Ukraine, in Kiew, eröffnet. Zur Ausstellungsöffnung waren Vertreter der deutschen Botschaft in der Ukraine, eine Vertreterin des Germanistikverbandes der Ukraine und ein Vertreter unseres Bundesvorstandes neben vielen anderen interessierten Gästen gekommen. Nach 2 Wochen wurde die Ausstellung in die Deutsche Evang. luth. Kirche in Kiew verlegt und wird bis Ende Januar 2018 dort zu sehen sein.

Am 24. Juni 2018 findet das 43. Bundestreffen im Forum in Ludwigsburg statt. Bitte merken Sie sich schon heute diesen Termin vor. Besuchen Sie unser Bundestreffen, zu dem wieder Gäste aus der Ukraine und der Republik Moldau anreisen werden.

Die Vielfalt der Vereinsaufgaben sind unsere Stärke, gleichzeitig aber auch eine Her-

ausforderung, der wir uns vom Vorstand gern auch künftig verantwortungsbewusst stellen wollen. Den beiden haupt- und den vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserer Geschäftsstelle in Stuttgart danken wir aufrichtig für ihre leidenschaftliche und engagierte Mitarbeit, denn viele Aktivitäten wären ohne Vor- und Zuarbeiten der Geschäftsstelle nicht durchzuführen. Und wir würden uns freuen, wenn Sie aus dem Leser-, aus dem Freundes- und Mitgliederkreis sich von unseren vielseitigen Aufgaben zur Mitarbeit angesprochen fühlen.

Ein besonderer Dank gilt allen Spenderinnen und Spendern für ihre finanzielle Unterstützung, mit deren Hilfe es uns möglich wird, die vielseitigen Aufgaben durchzuführen, hier in Deutschland und auch in den ehemals deutschen Gemeinden in Bessarabien.

Herzlichen Dank!

Mit der Jahreslosung: »Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst«

grüßen wir Sie und Ihre Familien herzlich und wünschen Ihnen Gottes gutes Geleit durch das Jahr 2018.

Ihre

*Günther Vossler, Bundesvorsitzender
Norbert Heuer, Bundesgeschäftsführer
Renate Kersting, Egon Sprecher,
Erika Wiener*

Stellv. Bundesvorsitzende

Vor 50 Jahren: Aus dem Heimatkaler 1967

Otto Irion

Ein Lied zur besinnlichen Überlegung
in der Silvesterstunde
Gesungen nach der Melodie: »Schweig,
ihr ernstesten Glocken, schweig«

*Schweig, ihr Menschenkinder, schweig,
denn es scheidet nun ein Jahr;
aus dem Meer der Zeiten steigt
jetzt ein neues wunderbar.
Schau'n aufs alte wir zurück,
Freude oder Mißgeschick,
war es Leiden oder Freuden,
dankend woll'n wir von ihm scheiden.*

*Schweig, ihr Menschenkinder, schweig
vor dem harten Ernst der Zeit.
Beugt eure Kniee, beugt!
Beugt euch vor der Wirklichkeit!
Stille, dunkel, unbekannt
zieht ein neues Jahr ins Land.
Bringt es Leiden oder Freuden?
Gottes Auge will uns leiten.*

Jubiläumsfeier zum 95. Geburtstag von Albert Häfner und zum 90. Geburtstag von Siegmund Ziebart

im Haus der Bessarabiendeutschen am 16. November 2017

GÜNTHER WEBER

Über Jahrzehnte sind beide Jubilare mit dem Bessarabiendeutschen Verein verbunden und haben sich bis heute prägend eingebracht. Nun sind sie mit einer gemeinsamen Feier im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart geehrt worden: Albert Häfner, der seinen 95. Geburtstag begehen durfte und Siegmund Ziebart, der das neunte Lebensjahrzehnt vollendet hat.

Überraschungsgäste

Bundesvorsitzender Günther Vossler freute sich, als Überraschungsgast Anna Stojanova aus Arzis begrüßen zu dürfen. „Die inzwischen pensionierte Schulrätin steht uns bessarabiendeutschen Besuchern als Dolmetscherin seit den 1990er Jahren immer treu zur Seite“, so Vossler. „Sie ist das Gesicht für uns Deutschen in Arzis.“ Als weitere Überraschungsgäste machten zwei Konsuln des ukrainischen Generalkonsulats München den Jubilaren als ein Zeichen großer Wertschätzung ihre Aufmerksamkeit. In ihrer Ansprache machten sie deutlich, wie wichtig für die heutige Ukraine der Kontakt mit den Bessarabiendeutschen ist, wozu auch die Jubilare in erheblicher Weise beigetragen haben.



Ansprache der beiden Konsuln



Anna Stojanova und Siegmund Ziebart

Anna Stojanova berichtete in ihrer Rede, dass sie als Bulgarin deutsch studiert habe und als Lehrerin in Teplitz erfahren habe, was bis zur Umsiedlung geschehen war. So habe sie die Arziser Geschichte studiert und das Arziser Heimatbuch übersetzt. Schließlich überreichte sie im Auftrag des Arziser Gemeinderates Professor Ziebart den Ehrenbrief für die große Unterstützung, die dieser initiiert hat. Dazu gehöre auch die von ihm angebaute Partnerschaft mit der französischen Stadt Arcis.

Bessarabisches Urgestein

Die beiden Wernerschüler bezeichnete Bundesehrenvorsitzende Ingo Rüdiger Isert als „bessarabisches Urgestein“. So hat Albert Häfner 1952 das Heimatmuseum mitbegründet. Den ersten Bezug zum Jubilar hatte Isert bei den Bundesjugendtreffen, die von Christian Fiess ins Leben gerufen worden waren. „Bei Skifreizeiten hatten wir tagsüber das sportliche Vergnügen, abends erfuhren wir etwas über Bessarabien – und immer war Albert Häfner dabei.“ Mit Schmunzeln, dabei voll Hochachtung, erinnerte er sich an Häfners pädagogisches Geschick im Umgang mit den Jugendlichen. „Bis heute ist für uns Albert Häfner ein unglaublicher Wissensträger!“ markierte er den Verfasser unzähliger Beiträge. Isert erwähnte auch Häfners profunde Rumänischkenntnisse, die sehr hilfreich sind Urkunden ins Deutsche zu übersetzen.

Siegmund Ziebart lebte viele Jahre im Ausland; für sein Engagement in der Entwicklungshilfe wurde ihm der Professorentitel verliehen. Der Jubilar ist nach wie vor aktiv mit Beiträgen und deutschlandweit unterwegs mit Vorträgen, so jüngst beim Kulturtag hier im Bessarabi-

endeutschen Haus zur Bedeutung der Wernerschule.

Ingo Isert, der nach eigenen Worten erst nach dem Zusammenschluss der drei Vereine in engeren Kontakt mit Professor Ziebart kam, charakterisierte ihn als einen „englischen Gentleman mit bessarabischen Wurzeln, der den Handkuss beherrscht!“

Harald Jauch erinnerte in seine Ansprache an die Zeit vor 1990, „als es noch gefährlich war, in das Heimatdorf zu kommen – man musste Angst haben verhaftet zu werden.“ Er habe als Mitbringsel den Ableger einer Rebe von der alten Heimat mitgebracht. Trauben davon sollten mit ihrem Geruch daran erinnern. Als sinniges Geschenk brachte Jauch den Jubilaren „Nürtinger Pflastersteine“ mit, denn: „Steine haben beide aus dem Weg räumen müssen im Verlauf ihrer Lebensgeschichte!“

Die stellvertretende Bundesvorsitzende Erika Wiener sprach in sehr persönlichen Worten den beiden Jubilare Dank und Anerkennung aus.



S. Ziebart und Inge Kälberer

Inge Kälberer vom Heimatgemeindefusschuss bedankte sich bei Siegmund Ziebart mit einer Urkunde, worin dessen vielfältiges Engagement im Arbeitskreis der Arziser gewürdigt wurde.

Die Jubilare haben das Wort

Albert Häfner, bekannt dafür, keine großen Worte zu machen, war bereit „heute eine Ausnahme zu machen“. In seinen Ausführungen berichtete er über die Prägung durch seinen Vater, der nach einer lebensgefährlichen Erkrankung das Gelübde abgelegt hatte, in armen Gemeinden als Lehrer tätig zu sein. „Schon als 16-Jähriger hatte ich – sozusagen als Übung – den Gottesdienst übernommen.“ Häfner sparte auch seine Brüche



Ansprache von Harald Jauch

nicht aus: „1941 betreuten wir Werner-schüler nach einem Aufruf von Christian Fiess in Litzmannstadt die Umsiedlerjugend. Verlockend war der Vorschlag, hauptamtliche HJ-Führer zu werden. Dies lehnten wir aber ab, da wir zuerst einen Abschluss bekommen wollten.“ Glücklicherweise konnten sie einen Lehrerbildungskurs für Gymnasiasten absolvieren, wobei als zweite Fremdsprache Rumänisch anerkannt wurde. Albert Häfner betonte, dass es für ihn kein Problem war, im baden-württembergischen Schuldienst Fuß zu fassen.

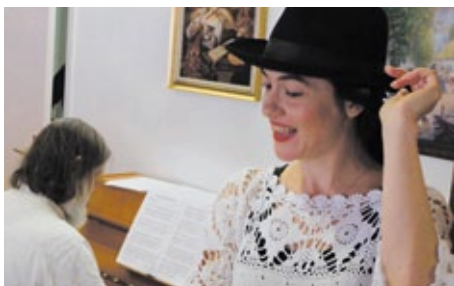


Die Rede von Albert Häfner

Siegmund Ziebart stellte sein Schlusswort unter die Überschrift „Dank“: „Dank an die Gnade des Schicksals, dass man vieles machen durfte. Dank an alle, mit denen ich zusammenarbeiten durfte. Dank an die Umstände, die es erlaubten, hier mitzuarbeiten.“ Ziebart erinnerte sich an ein Gespräch mit Karl Rüb, als er in Stuttgart angekommen war: „Bub, du musch in d’-Schul geha, was d’im Kopf hasch, stiehl dir niemand!“ Dies habe er auch beherzigt. „Das wichtigste ist“, betonte Siegmund Ziebart, „dass wir hier eine Heimat gefunden haben. Wir sind Bessaraber, aber wir fühlen uns hier wieder zu Hause!“

Umrahmung

Die musikalische Umrahmung gestalteten Uljana und Peter Lauterbach durch Gesang und Klavierbegleitung mit deutschen und russischen Weisen. Höhepunkt war dabei das Bessarabische Heimatlied auf Deutsch und Russisch, wobei Uljanas Bruder den deutschen Text ins Russische übertragen hat.



Unser Bundestreffen findet am Sonntag, den 24. Juni 2018 im Forum in Ludwigsburg statt.



Auch zu diesem 43. Bundestreffen besteht die Möglichkeit, Gäste aus Bessarabien einzuladen. Valery Skripnik wird die Gäste von Bessarabien nach Deutschland bringen. Die Fahrtkosten für die Hin- und Rückfahrt betragen € 200,00.

Wenn Sie nicht die Möglichkeit haben, um die Gäste persönlich während dieser unterzubringen, kann dies der Bessarabiendeutsche Verein übernehmen. Die Kosten einschließlich Verfliegung betragen € 55,00 je Tag. Die Gäste werden 6 Tage hier in Deutschland bleiben. Der Ankunftstag Freitag, 22. Juni 2018, der Rückreisestag ist der 28. Juni 2018.

Bitte nehmen Sie mit unserer Geschäftsstelle in Stuttgart Kontakt auf, wenn Sie Gäste einladen wollen: 0711-440077.0.

Wir würden uns sehr freuen, wenn wir wieder eine große Zahl von Gästen aus Bessarabien bei unserem Bundestreffen begrüßen können.

Günther Vössler
Bundesvorsitzender

Die Ausstellung »Fromme und tüchtige Leute ...«

wurde bis zum 21. Dezember
2017 im Nationalen Literatur-
museum der Ukraine in Kiew
(s. Flyer) gezeigt

Ab 22. Dezember 2017
bis 31. Januar 2018
ist sie in der Deutschen
evangelisch-lutherischen
Kirche St. Katharina in

Kiew,
wul. Ljuteranska 22,
01024 Kiew

zu sehen.

ВІСТАВКА ПРЕЗЕНТАЦІЯ КНИГИ
AUSSTELLUNG BUCHPRÄSENTATION

»Благочестиві та
працьовиті люди ... «
Німецькі поселення в Бессарабії (1814-1940 рр.)

»Fromme und tüchtige Leute ... «
Die deutschen Siedlungen in
Bessarabien (1814 – 1940)

Виставка Ausstellung
12. 12. - 21. 12. 2017
Національний музей літератури України / м. Київ
Nationales Literaturmuseum der Ukraine / Kiev

Deutsches
KULTURFORUM
östliches Europa

Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien – Heimatkalender 2018 – 69. Jahrgang

Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien



Heimatkalender 2018

69. Jahrgang



Herausgegeben von Arnulf Baumann und Cornelia Schlarb, im Eigenverlag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. ISBN-Nr. 978-3-935027-22-9, zu beziehen bei der Geschäftsstelle des Verein: **Florianstr. 17, 0188 Stuttgart, Tel.-Nr. 0711 4400770, E-Mail: Verein@Bessarabien.de oder unter www.bessarabien.de zum Preis von 15,00 € + Versandkosten**

EGON UND HELGA SPRECHER

Wie in jedem Jahr erscheint das Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien rechtzeitig zum Jahresende. Interessierte Leser und Sammler können sich über ein informatives Werk freuen. Damit kann man auch Verwandten und Freunden eine Freude bereiten.

Nach einer Auslegung der Jahreslosung wird der Leser auf den ersten Seiten mit dem Kalendarium 2018, der Bibellese und dem Monatsspruch mit Auslegung durch das Jahr geleitet. Eine Gelegenheit, den Kalender immer wieder zur Hand zu nehmen! Schön, dass damit eine alte bessarabische christliche Tradition gepflegt wird.

Im Geleitwort sagen die Herausgeber, Arnulf Baumann und Cornelia Schlarb, was uns schwerpunktartig im Heimatkalender 2018 beschäftigen kann:

Zwei besondere Themen werden präsentiert, die bisher nur am Rande behandelt wurden und daher eine große Lücke füllen. Zum einen ist dies der detaillierte Beitrag über die politischen Umwälzungen in Bessarabien am Ende des Ersten Weltkriegs und im Zusam-

menhang der russischen Revolutionen (Februar und Oktober 1917) von Hans Rudolf Wahl. Das Ergebnis dieser dramatischen und in kurzer Zeit geschehenen Ereignisse beantwortet die Frage, wie Bessarabien zu Rumänien kam.

Das zweite besondere Thema, behandelt von Willi Deiß, gibt einen kenntnisreichen Einblick in die physisch-geographische und auch klimatische Lage in Südbessarabien.

Das Leben der Bessarabien- sowie der Rumäniendeutschen in der Zwischenkriegszeit behandeln zwei Beiträge, die an das Referat über den Ersten Weltkrieg anschließen und den Bogen bis zur Umsiedlung spannen. Sie thematisieren auch die nationalsozialistischen Verflechtungen der Dreißiger Jahre.

In diesen Beiträgen wird der geschichtliche Hintergrund über Zeiten der Bessarabiendeutschen beleuchtet, in denen diese dort noch wohnten. Sie geben umfangreiche Informationen, die heute aktuell von der Nachfolge-Generation in Veranstaltungen des Bessarabiendeutschen Vereins und in der bessarabiendeutschen Literatur nachgefragt werden. Sie dienen sehr zur Stärkung des Geschichtsbewusstseins.

Es folgen Beschreibungen über das Leben der Menschen an exemplarischen Beiträgen. Die Herausgeber schreiben im Geleitwort darüber: *Einige Beiträge beschäftigen sich mit der Entwicklung des Handwerks, wie dem Weiman- und -ausbau oder dem Korbflechterhandwerk, das in Kronstadt in Siebenbürgen erlernt werden konnte. Von der Um- und Ansiedlungszeit berichten mehrere Beiträge, z. B. die von Dirk Hamm verfasste Kurzbiographie über Christa Enchelmaier, die Autorin des Buches „Unterwegs geboren“ ist. Die Schilderung ist ergreifend und beschreibt in ihrer Dramatik diese Lebensphase.*

Das Leben nach Umsiedlung, Flucht und Neuansiedlung der Bessarabiendeutschen wurde von ihnen aktiv gestaltet, das zeigt sehr eindrucksvoll der ausführliche Bericht über den Kirchenbau in Töpfeben bei Gotha unter erschwerten Bedingungen in der ehemaligen DDR.

Aber auch andere Autoren erinnern an diese schwierige Zeit. Was interessiert den Leser heutiger Zeit auch?

Wir erfahren Darüber hinaus einiges über die gegenwärtige Situation der evangelischen Gemeinden im früheren Bessarabien oder die heutigen deutsch-georgischen Beziehungen im Rahmen der kirchlichen Arbeit.

Insgesamt ist den Herausgebern und weiteren Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge zu danken. Insbesondere Arnulf

Baumann und Andrea Aippersbach, dass sie in sehr interessanten Beiträgen zur aktuellen Situation im ehemaligen Bessarabien und darüber hinaus über die ehemalige deutsche Besiedlung an der Nordost-Küste des Schwarzen Meeres (Kaukasus) berichten.

Erfreulich ist, dass Spuren deutscher Lebensart und Frömmigkeit auch noch bei vielen jetzigen Bewohnern zu finden sind. Aktuelle Themen, die sich auf die Beziehungen mit den heute im ehemaligen Bessarabien lebenden Menschen beschäftigen, sind von großem Interesse. Sie regen zu Besuchen der ehemaligen deutschen Dörfer und zu Kontakten mit den jetzigen Bewohnern an.

Hinweis: *Kursivtext: aus dem Geleitwort*

Leserbrief

Dr. Wolfgang Thomann/Ingelheim

Zufällig fiel mir das neue „Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien“ in die Hände. Neugierig las ich den gesamten Inhalt. Den Begriff Bessarabien hatte ich zwar vor langer Zeit schon einmal gehört, aber so richtig zuordnen konnte ich ihn noch nicht.

Nun, das Wort Bessarabien wird zwar in diesem Jahrbuch nicht erklärt, muss ja auch nicht, weil die betroffenen Leser es wissen und Wikipedia gute Auskunft hierzu für die „Fremden“ gibt. Dieses Wort suggeriert zwar irgendeine Verbindung zu Arabien, die es aber gar nicht gibt. Um so mehr weckt es Interesse, welche Rolle und Bedeutung die Deutschen in Bessarabien gespielt haben mögen.

Hierzu muss man tiefer in die Geschichte eintauchen. Und diese wird sehr spannend gleich im ersten Kapitel „Bessarabien damals“ im Jahrbuch erzählt. Die Autoren Hans Rudolf Wahl, Cornelia Schlarb und Mariana Hausleitner beleuchten die Zeit von 1917 bis in die 1950er Jahre und beschreiben mit vielen historischen Details die Einflüsse, denen die Menschen Bessarabiens seitens Russlands, Deutschlands und auch Rumäniens ausgesetzt waren. Sehr deutlich kommen dabei die sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Strukturen zur Sprache. Diese Texte sind auch dahingehend historisch wertvoll, weil sie mit sehr vielen Quellenhinweisen versehen sind.

Geschichte ist die eine Seite, das Leben dieser Menschen die andere. Daher folgen im Beitrag von Willi Deiß die spezifischen natürlichen Bedingungen, denen die Bessarabiendeutschen ausgesetzt waren und wie sie sich damit arrangierten. Sehr interessant ist die Tatsache, dass in Bessarabien die Schwarzerdeböden vorherrschen, die zu den fruchtbarsten der Welt gehören und sich nach Osten bis in die Ukraine hinein ausdehnen, dort die Grundlage für die berühmte „Kornkammer“ sind. Anders dagegen in Bessarabien, wo diese Böden kein hohes Ertragspotential aufweisen – einfach mangels Niederschlägen und Gewässer. Die Bauern konnten sich also wegen häufiger Missernten keine „Kornkammer“ erschließen, lebten daher in sehr bescheidenen Verhältnissen. Da aber diese Einwanderer aus Deutschland kamen, brachten sie das Wissen um den Weinbau mit. Für die Reben waren Böden und Klima sehr gut geeignet, sodass vermutlich jeder Bauer seinen persönlichen Hausrunk zubereiten, später sogar Wein an Kellereien vermarkten konnte. Wie es genau zum Weinbau in Bessarabien kam, beschreibt Armin Hinz sehr ausführlich und plastisch mit reichlich Zahlen und

Fakten. Man spürt beim Lesen seinen fachlichen Hintergrund als Weinhändler. Er geht auch auf die damals angebauten Rebsorten ein, wobei Namen auftauchen, mit denen wir heute nur noch wenig anfangen können. Schön an diesem Text ist neben den historischen Betrachtungen, dass die in den vorherigen Beiträgen aufgekommene lebensspessimistische Stimmung bei den Menschen in diesem Landstrich wieder durch den Wein eine aufhellende Wirkung zeigte. Bis dann die Reblaus alles zerstörte. Aber die Menschen fanden wieder einen Weg aus dieser Not und so blieb der Wein ein treuer Begleiter. Heute gehen die Weine von den großen Weinfeldern Südbessarabiens nach Odessa und kommen als ukrainischer Sekt wieder in den Handel. Eine Frage wirft das Titelbild des Jahrbuchs auf: Warum tragen die Frauen Kopftücher wie Musliminnen, obwohl sie gar keine sind? Ist es zur Weinernte bereits sehr kalt (oder noch heiß) oder gehört dieses Kopf und Hals bedeckende Tuch zur traditionellen Kleidung? Eine Antwort konnte ich im vorliegenden Jahrbuch nicht finden, aber vielleicht in einer späteren Ausgabe, wenn mal das Thema Trachten und Kleidung in Bessarabien näher beleuchtet werden sollte.

Abteilung Textilien im Heimatmuseum – In eigener Sache

KUNI JAUCH UND
EVA HÖLLWARTH

Immer wieder werden wir, Kuni Jauch und Eva Höllwarth, darauf angesprochen, was eigentlich mit den Gegenständen und Textilien, die dem Museum zur Verfügung gestellt werden, geschieht. Verschwinden die Exponate in irgendeiner Schublade oder landen sie irgendwo im Magazin in einem Regal?

Leider ist der Platz im Museum in den Vitrinen beschränkt und wir können höchst selten die Gegenstände und Handarbeiten in der von uns gewünschten Art und Weise präsentieren.

Nach Erhalt der Exponate werden sie von uns inventarisiert, das bedeutet, wir beschreiben die Gegenstände, z.B. Größe – Verarbeitung – Herkunft aus welchem Ort in Bessarabien – besondere Merkmale oder die Geschichte des Spenders. Diese Daten werden dann unter laufenden Nummern im PC gespeichert. In der Vergangenheit wurden die Namen der Spender in ein Buch eingetragen. Seit der Zeit als Kuni Jauch für die Abteilung Textilien zuständig war, werden Inventarisierungsformulare mit den Spenderangaben hergestellt, den Spendern als Bestätigung zugestellt und 1 Kopie bei uns abgelegt.

Die Exponate werden von uns sorgsam zwischen Seidenpapier aufbewahrt und sofern Platz vorhanden ist, in Schränken und Schubladen in den Museumsräumen gelagert. Die anderen Gegenstände bewahren wir in säurefreien Kartons, ebenso zwischen Seidenpapier, im Magazin auf. Immer wieder werden die Schubladen, Schränke und Kartons von uns kontrolliert und mit Mottenpapier neu versehen. Wir haben nun beschlossen, im Mitteilungsblatt sporadisch Exponate des Museums mit einer besonderen Geschichte vorzustellen. Auch ist es uns wichtig, Mitglieder des Bessarabiendeutschen Vereins und der Dobrudschadeutschen auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen und sie zu einem Besuch in unserem Museum mit ihren Familien, auch außerhalb der Kulturtage einzuladen.

Das Museum ist für Besucher werktags von **Montag bis Freitag** jeweils ab **10.00 Uhr bis 17.00 Uhr** geöffnet und an Wochenenden und Feiertagen für Gruppen nach rechtzeitiger telefonischer Vereinbarung.
Telefon: 0711 – 44 00 77 0
Fax: 0711 – 44 00 77 20
E-Mail: verein@bessarabien.com

Kinderspielzeug – Bügeleisen (Plätteisen)

EVA HÖLLWARTH

Eines der ersten Gegenstände, das ich im Jahr 2012 inventarisierte, ist eine kleines Kinderbügeleisen, 10 cm lang, aus schwarzem Gusseisen. Immer wieder schaue ich es mir im Museum in einer Vitrine an. Frau Elfriede Leib-Gießler, früher aus Borodino, brachte dieses Kinderspielzeug ins Museum. Dazu gab sie uns nähere Informationen: „Dieses kleine Bügeleisen hat mein Onkel Oskar Gießler, geb. 1922, während seiner Ausbildung bei Gottfried Bippus, Landmaschinen in Borodino, für mich gemacht.“

Oskar Gießler muss seine kleine Nichte wohl sehr lieb gehabt haben und machte ihr mit dem Kinderbügeleisen eine große Freude. So ist es auch nicht verwunderlich, dass dieses Spielzeug die Umsiedlung und Flucht überstanden hat.

Kinder-Sonnenschirm

EVA HÖLLWARTH

Seit dem 19.08.2012 befindet sich im Museum ein Kinder-Sonnenschirm mit einer ganz besonderen Geschichte.

Dem Museum wurde das 43 cm große aus Baumwolle bestehende Schirmchen mit einem hellbraunen Stock und einem gebogenen Griff versehen, von Frau Hedi Roskopf, geb. Traub (* 28.03.1940 in Seimeny), zur Verfügung gestellt.

Hierzu nun der Aufschrieb von I. R. Isert: „Hedi Traub und ihre um zwei Jahre ältere Schwester erhielten von ihrer reichen Tante Regina Kühn, geb. Traub, die keine leiblichen Kinder hatte, zum Abschied von Bessarabien je einen Kinder-Sonnenschirm, die sie in der Kreisstadt Akkerman gekauft hatte. Die beiden Schirme haben die Umsiedlung 1940, die Ansiedlung im Wartheland, die Verschleppung 1945 nach Kasachstan und die Ausreise 1956 in die Bundesrepublik überstanden. Wie, ist auch heute noch Hedi Roskopf ein Rätsel.“

Dieses geschätzte Familienstück wurde bereits in vielen Ausstellungen des Heimatmuseums der Deutschen aus Bessarabien, u. a. im Rathaus in Stuttgart und im Zentralmuseum der Donauschwaben in Ulm gezeigt.



Доброе утро Семёновка / Guten Morgen Seimeny.

Ein ganz normaler Tag im Dorf meiner Vorfahren / Westukraine / ehemals Bessarabien



Morgenstimmung



Natalia am Zaun

CHRISTIAN MICHLER

Dieser September Tag 2017 beginnt wahrscheinlich genauso wie vor 100 Jahren ...

Noch bevor die Sonne über die Bäume der anderen Talseite klettert, hört man irgendwo Hundebellen, im Hof kräht der Hahn. Es ist halb sieben. Ich nehme meine Kamera und gehe vor das Haus. Ein leichter Morgennebel liegt hinter den Häusern auf der anderen Straßenseite. Man hört Leute rufen, Ziegen meckern, Haustüren klappen. Ich steige die Außentreppe zum Dach hoch. Und werde von diesem wunderschönen Moment überwältigt: Direkt gegenüber von meinem Quartier, über dem Haus meines Ur-urgroßvaters Gottfried Traub, bricht die Sonne durch den Morgennebel, der über dem Tal liegt.

Als ich mich danach auf die so typische Bank vor dem Haus setze, scheint mir die Sonne direkt ins Gesicht. Sie verdrängt den Morgennebel und immer mehr vom Dorf links und rechts ist zu erkennen. Nebenan und gegenüber kommen langsam die Leute aus den Häusern ... mit ihren Hunden, Enten ... später auch mit Kühen.

Unsere Gastgeberin Julia geht auch vors Haus, grüßt ihre Nachbarn. Man nickt sich zu, dabei ein halbes „Здравствуй / Grüß Dich“ zwischen den Lippen.



Während die Schulkinder mit ihren Mappen auf dem Rücken zum Dorfanfang laufen, kommt ihnen der Ziegenhirte mit der stetig wachsenden Herde entgegen – von jedem Hof reihen sich immer mehr Ziegen ein. Ihnen folgt dann die Herde mit den Kühen – so wie es schon vor 100 Jahren war.

Dann gibt es erst mal Frühstück bei Julia. Wir sitzen in der Küche, genießen die so typische Gastfreundschaft. Auf dem Herd klappert schon der Deckel auf dem Topf für den Borscht – dem klassischen Kohlgericht hier im Ostblock. Lydia lässt ihn den ganzen Tag leicht köcheln. Ich denke gleich an die Energie „Verschwendung“ – aber ich merke bald, was die Leute hier reichlich haben ist Strom – und keiner macht sich Gedanken über die Energiebilanz. In diesem Fall soll heute Abend der Borscht einfach nur sehr lecker schmecken. Das tut er dann auch.

Dann machen Natalia Nargan – meine Übersetzerin und Reiseleiterin – und ich uns auf den Weg durchs Dorf. Während ich mich auf die „Neuvermessung“ des Dorfes konzentriere, hat Natalia Nargan einen ganz anderen Blick auf das Dorf und die Details. So probiert sie von den Nussbäumen am Straßenrand und findet den Leckersten heraus. Und sie atmet quasi die Stimmung, die Farben, die Gerüche und Eindrücke der Umgebung. Dadurch lässt sie mich an Details teilhaben, die sonst an mir vorbei gegangen wären. Und durch ihre Feinfühligkeit für die Menschen und Situationen, wird sie in vielen Momenten des Tages meine Wahrnehmung unglaublich bereichern.

Neuvermessung des Ortes: Es gibt einen sehr guten Gehöfte-

plan von 1940. Dieser ist in seiner Reihenfolge auch richtig. Dennoch habe ich bei meinen Recherchen im zurückliegenden Jahr immer wieder eine Ungereimtheit gehabt. Diese will ich nun unbedingt auflösen. Und so gehen wir das Dorf von ganz vorne ab – in meiner Hand das Smartphone mit einer Vermessungs-App. Einem einfachen Programm, das wie ein Navigationsgerät permanent den eigenen Standort ortet. Sie zeigt mir immer die Meterzahl von einem Punkt zum nächst festgelegten an. In diesem Fall von der jeweiligen Hausecke / Grundstücksgrenze zur nächsten.

Die Chronik Seimeny spricht von genau 38,34m Grundstückbreite im ganzen Dorf. Und so stehe ich dort auf der Straße, mit der modernen App-Vermessung meines Smartphone und dem 1940 handgezeichneten Dorfplan in den Händen. Als wir an der Kreuzung mit dem Friedhofsweg angekommen sind, stehen wir mit dem Rücken zum Eingang des alten Bethauses – und uns gegenüber definitiv: der Giebel der alten Schule! Im Plan steht allerdings das Gehöft „Martin Kühn“ – dieses ist aber real ein Gehöft weiter links Richtung Liman. Somit hat es sich bestätigt: Der Gehöfteplan ist in sich um genau eine Hofbreite verschoben!

Dafür habe ich inzwischen eine Handvoll klarer Fakten. Unter anderem durch ein kurzes Telefonat dazu mit Erwin Mayer – nur 1 Monat vor seinem Tod Anfang 2017. Diese erkläre ich demnächst in einem extra Artikel – es ist einfach zu spannend – und für die Zukunft der Vorfahren Suche in Bessarabien so wichtig.

Dann widmen wir uns dem alten Bethaus – schleichen ringsherum, berühren die Mauern und Steine, trauern über den Zustand und fragen uns, wie lange es noch stehen wird.

Als wir gerade gehen wollen, kommt eine Frau auf dem Fahrrad, spricht uns herisch an. Natalia Nargan reagiert nicht. Das merkt die Frau. Dann ändert sich ihr

Natalia Nargan sagt ihr freundlich „Guten Tag“ und erklärt ihr wer wir seien. Nun ist die Frau sehr offen und freundlich. Sie erzählt uns, dass das Bethaus zu ihrem Betrieb gehört. Später stellt sich raus, ihr Mann ist der alte Kulturleiter des Dorfes zu Sowjetzeiten. Sie hätten das Bethaus, das damals ein Kulturhaus war, nach dem politischen Umbruch gekauft. Das lassen wir zweifelhaft stehen. Aber sie erklärt sich sofort bereit, uns hinein zu lassen – und öffnet die alte Stahltür auf der Rückseite. Was wir dann innen finden, wäre für meine Oma und meinen Uropa sicherlich zutiefst verletzend. Als wir in dem Innenraum stehen, fühlt sich Natalia Nargan an die Bibelstelle erinnern, als Jesu den Tempel in Jerusalem „aufräumt“ und sagt: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen – ihr aber habt eine Rauhöhle daraus gemacht“!

Genauso sieht es aus. Im vorderen Teil ist eine unordentliche Werkstatt, Werkzeug und Schlossereikram überall. An den Wänden stehen Bretter und Balken gelagert, in einer Bucht Korn und Stroh, Säcke mit sonst etwas stehen herum. Die Decke des Raumes wird durch dicke Doppel-T-Stahlträger gestützt – sonst wäre sie schon eingebrochen. Die Träger hat man brachial durch die Außenwände geschoben. Die Löcher einfach aufgelassen. Im hinteren Teil ist die Innenseite des alten Eingangs. Weitergehen soll ich eigentlich nicht. Aber ich tue es. Über mir durch das eingestürzte Dach, am Rand die Lehmtaken – ausgefranzt, nass, bröselnd – der blaue Himmel über mir. Und dennoch – das ist das Bethaus meiner Vorfahren! Und Natalia Nargan sagt mir, ich soll mich an den Platz vor dem ehemaligen Altar stellen, dort am mittleren Fenster des Südgiebels – und mit meinen inneren Augen die Spiritualität, die Stimmung, Würde und Geschichte dieses Ortes sehen, einatmen und ihr Raum geben. Das tue ich.

Und ich stelle mir vor, dass hier auf diesen Dielen meine liebe Oma Selma stand, betete, sang und gesegnet wurde. Genauso wie mein Uropa Christian. Er war hier

Sonntagsschullehrer. Und mir wird bewusst, das hier in diesem Raum auch mein Glauben anfang – und das schon 50 Jahre bevor ich geboren wurde. Meine Oma hat mich und meinen Glaube so geprägt. Und hier in diesem Bethaus wurde sie geprägt. Als wir mit Tatjana später vor dem Bethaus stehen, versuchen wir ihr nahezulegen dieses Haus vor dem Zerfall zu bewahren. Mindestens die wilden Bäume an den Außenmauern zu fällen. Diese sprengen schon teilweise das Mauerwerk, nehmen sowieso die Sicht auf dieses Haus. Wir nehmen ihren Gesprächsfaden vom Anfang des Treffens auf, als Sie erzählte, dass sie gerade von der Kontrolle ihrer Angestellten kam. Aber erst als ich anbiete, Geld zu spenden für Unkrautvernichter oder ähnliches, lässt sie sich auf den Gedanken ein.

Das Bethaus – ein so schöner und doch so trauriger Ort.

Dann haben wir uns mit Albina Tyschuk – Direktorin in der Schule verabredet – ich hatte mir gewünscht mich mit Schülern des Ortes zu treffen. Und so kommen wir in die 9. Klasse – in den Geschichtsunterricht – wie passend!

Der Start ist etwas schüchtern – aber ich habe einige HARIBO Tüten mit und gebe direkt jedem Schüler für eine Frage an mich eine kleine Tüte. Dann bricht das Eis und es kommen interessante und banale Fragen über mich, über Deutschland und die Zukunft. Und so vergeht doch eine ganze Stunde. Manche Schüler müssen eher gehen, weil sie noch für die 150-Jahrfeier am Wochenende üben müssen.

Vor der Schule machen wir natürlich noch ein offizielles Foto und Selfis.

Diese Stunde mit den jungen Einwohnern Semjonovkas hat mich ziemlich beflügelt.

Auf dem Rückweg von der Schule kommen wir an einem Haus vorbei, das junge Leute gerade neu streichen. Wir fragen, ob sie das für das 150jährige Jubiläum tun – Nein, sie tun das, weil es einfach dran ist! Dann gehen wir noch den ehemaligen Friedhofweg zur oberen Dorfstraße. Auch dort wollen wir die Gehöfte noch mal ver-

messen und suchen besonders das Haus der Familie Jakowenko (Milda Neumann, geborene Jakowenko mit dem Gedicht „Heimweh“ – Juni 2017 Ausgabe)

Dort gestaltet sich die Zuordnung der Häuser heute und dem Gehöfteplan noch schwieriger.

Doch dann stehen wir vor einem sehr markanten Haus – es steht parallel zur Straße – es ist eindeutig das Haus von Christian Baumgart. Im Vorgarten ist ein altes Ehepaar dabei Blumen und Bäume zu pflegen. Sie kommen sofort freundlich auf uns zu und laden uns zu sich herein.

Sie heißen Iwan und Julia. Sofort deckt Julia den Tisch in der bescheidenen guten Stube und Iwan holt selbstgemachten Wein aus dem Keller. Solchen Moment hatte ich mir gewünscht – diese so typische Gastfreundschaft in einem eigentlich fremden Haus.

Julia und Iwan erzählen aus ihrem Leben. Iwan ist 1940 geboren – hier in Bessarabien und 1947 mit seiner Familie nach Seimeny gesiedelt. Jetzt ist er 77 und ist von der Regierung enttäuscht. Auch von der alten Bürgermeisterin. Und auch von der jetzigen. Alle wirtschaften nur in ihre eigenen Taschen. Und er, Iwan, habe sein Leben lang dem Staat und der Kolchose gedient. Und niemand interessiert sich heute für seine Belange. Julia hält sich am Glauben fest – und in der Vitrine stehen orthodoxe Heiligenbilder. Iwan kann aktuell nicht mehr mit ihr in die Kirche gehen – weil man dort ja nur steht. Und er hatte dieses Jahr eine Operation – eine Stunde zu stehen schaffe er nicht mehr. Dann zeigen sie uns noch das ganze Haus. Sie zeigen uns noch Fotos von einem Besuch der ehemals deutschen Siedler – und die Adresse hier in Deutschland. Ob ich doch bitte mich dort melden könnte und Grüße ausrichte. Und die Bilder zeige. Das will ich hiermit tun.

Diese Begegnung macht mich nachdenklich, fröhlich und betroffen – alles gleichzeitig. Vielen Dank Iwan und Julia – für Eure Gastfreundschaft und Eure Offenheit.

Dann gehen Natalia Nargan und ich mit Albina durchs Tal hinunter zum berühm-



Albinas Schüler



Julia und Iwan

ten Liman. Unterwegs kommt uns die Herde mit Kühen entgegen...völlig ruhig schlängeln sich die Tiere um uns herum über die engen Pfade im Tal.

Und dann...endlich...stehe ich das erste Mal an dem Ort...von dem ich schon so oft gehört und gelesen habe: Am Ufer des Liman! Und ich ziehe meine Schuhe aus und gehe ins die leichten Wellen – dort an dem Ufer, wo meine liebe Oma Selma Traub vor über 75 Jahren abends manchmal die Pferde wusch – wenn sie von der staubigen Feldarbeit kamen. Und so wie damals bei meiner Oma – umspült der Liman jetzt meine Beine, der Wind weht um mein Gesicht, das Kreischen der Möwen im Ohr.



Am Liman

Und ich weiß: Wo sonst sollte ich in Bessarabien sein? ... als hier! Das ist der Ort. Das ist mein Stück Bessarabien. Hier ist die Brücke in die Vergangenheit – zu meinen Vorfahren.

Dann machen wir zu viert ein Abendbrot am Feuer, Albina und Fjodor Tyschuk, Natalia Nargan und ich. Während es dunkel wird, trinken wir Wein, braten Fisch, lachen, fragen, sprechen über gestern und morgen, Glauben und Atheismus, deutsches und ukrainisches.

Über uns breitet sich der unglaubliche Sternenhimmel aus, am südlichen Ende des Liman sieht man die Lichter von Белгород Днестровский – der Stadt Akkermann.

Dann packen wir ein und laufen im Licht unserer Handys durchs Tal zurück ins Dorf.

Dort im Licht der neue Straßenlaternen – Umarmung, Verabschiedung von Albina und Fjodor... До свидания / Auf Wiedersehen.

Das letzte was ich höre – als ich glücklich und erfüllt von diesem Tag im Bett meines Quartiers liege – ist das Gebell von Hunden irgendwo im Dorf.

Доброе вечер Семёновка – Gute Nacht Seimeny.

Ein Tag in Katzbach

mit anschließender Wanderung auf dem Marktweg
meines Großvaters nach Tarutino

ULRICH DERWENSKUS

In der Zeit vom 01.10. bis 08.10.2017 war ich zusammen mit meinem Schwager und Freund Jörg in Bessarabien. Ich hatte die Reise dieses Mal selbstständig organisiert und wir waren im Bessarabischen Haus in Tarutino untergebracht. Ein Tag der Reise musste natürlich wieder in den Geburtsort meiner Mutter, Herta Derwenskus, geb. Stock, nach Katzbach gehen. Sie ist dort im Jahr 1933 als Tochter von Adolf und Christine Stock, geb. Groß, geboren worden und hatte noch zwei jüngere Geschwister.

Am Mittwochvormittag, 04.10.2017, erkundigte sich Aleksandra, die Tochter unserer Wirtin Svetlana Krug, nach der Busverbindung von Tarutino nach Katzbach, jetzt Luzhanka. Ich hatte sie darum gebeten und sie teilte mir mit, dass dieser um 10:00 Uhr vom Busbahnhof abfahren würde. Leider fahre er allerdings nicht direkt bis nach Katzbach, sondern nur bis zum Nachbarort Kuporan, weil die weitere Straße dorthin zu schlecht sei. Da Jörg und ich eine Wanderung auf dem Marktweg meines Großvaters Adolf Stock von Katzbach nach Tarutino machen wollten, würde sich die Strecke dadurch natürlich erheblich verlängern. Nach kurzer Beratung wollten wir dieses aber in Kauf nehmen, auf die Busfahrt wollten wir allerdings ebenfalls nicht verzichten, würde sie uns doch möglicherweise in Verbindung zu den hier lebenden Menschen bringen.

Der Busbahnhof in Tarutino befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum ehemaligen großen Marktplatz, also dort, wo unser Endpunkt der Wanderung sein sollte. Frühzeitig sind wir an Ort und Stelle, wo sich bereits eine Vielzahl von Bussen befindet. Welches ist nun jener, der nach

Katzbach fährt? Nachdem ich bei wartenden Fahrgästen und Busfahrern nachgefragt habe muss ich feststellen, dass dieser noch nicht angekommen ist. Kurz danach fährt ein Kleinbus ein und der kyrillischen Aufschrift nach zu urteilen handelt es sich um unsere Fahrgelegenheit, es ist die Strecke Odessa – Luzhanka. Man stelle sich vor: Es ist eine Aufschrift der Strecke von einer Großstadt in das kleine Dorf Luzhanka/Katzbach an dem Bus angebracht, sehr bizarr für mich! Noch eine kurze Nachfrage beim Busfahrer und schon haben wir unsere Sitzplätze eingenommen – die „wilde Fahrt“ geht ab. Zunächst den steilen Berg nach Alt Postal hinauf, die unglaublich schlechten Straßen in diesem Teil der Ukraine haben wir schon kennengelernt und es dauert, bis wir schließlich über Vinogradovka und Tschemelek die Ortschaft Kuporan erreichen. Meines Wissens sind dies alles bulgarische Dörfer und von den früheren Einwohnern Kuporans ist mir von meiner Großmutter überliefert, dass die Bewohner regelmäßig nach Katzbach kamen um dort ihr Gemüse zu verkaufen. In der Ortsmitte hält der freundlich aussehende Busfahrer an und ich versuche ihn doch dazu zu bewegen, weiter nach Katzbach zu fahren. Leider negiert er mein Anliegen, aber eine jüngere Frau vor dem Bus hört wohl die Ortsbezeichnung Luzhanka von mir. Sie redet kurz mit dem Busfahrer, steigt ein und nun bedeutet er mir, dass wir bleiben könnten, er werde doch weiter nach Katzbach fahren. Wie sich herausstellt kommt die junge Frau aus Luzhanka und ich nehme an, dass die Fahrt deshalb nun doch in unseren Zielort geht, sehr beruhigend, sparen wir so doch ca. 5 Kilometer an Wanderstrecke. Die Straße von Kuporan nach Katzbach ist in einem erbärmlichen Zustand und



Teilansicht von Katzbach von der Anhöhe nach Kuporan aus gesehen

der Busfahrer muss schon sein ganzes Können aufbieten, die riesigen, Bombenkrater ähnelnden Löcher, zu umfahren. Wir kommen über die westliche Anhöhe in die Ortschaft hinein, entgegengesetzt der Straße, die von Alt Elft nach Katzbach führt. Der Ort ist mir aus früheren Reisen in den Jahren 2009, 2010 und 2011 noch in guter Erinnerung und mir fällt sofort auf, dass weitere Wohnstätten in den zwei Häuserreihen fehlen. Es ist offensichtlich, dass Katzbach ein „sterbendes Dorf“ ist. Wir verlassen den Bus am Ortsbeginn im früheren Unterdorf. Die Hofstelle meiner Großeltern ist nicht mehr vorhanden, dort wo sie sich befunden haben muss, bearbeitet ein archaisch anmutender Traktor aus kommunistischer Zeit den Acker.



Obere Straße im Unterdorf von Katzbach. Der Traktor müsste sich ungefähr auf dem Acker befinden, wo die Hofstelle von Adolf und Christine Stock gestanden hat.

Das Wetter ist gut, aber bereits herbstlich, die Sonne scheint vom wolkenlosen Himmel, die Luft ist klar und es weht ein frischer Steppenwind. Die Mitfahrerin im Bus und wir gehen zusammen den Weg im Unterdorf in Richtung ehemalige Kanzlei. Das Gespräch mit der jungen Frau kommt sehr bald an seine Grenzen und ich bekomme lediglich ihren Namen Tanja heraus. Was mich immer wieder in diesem Teil der Ukraine erstaunt ist der Umstand, dass eine Fremdsprache selbst von jungen Leuten nur sehr spärlich gesprochen wird. Wir verabschieden uns von Tanja und begeben uns zunächst zum Friedhof, vorbei an der Hofstelle von Gotthold Stock, einem Cousin meines Großvaters, die noch immer in einem recht guten Zustand ist. An der Ecke der oberen Kreuzstraße steht das Haus von Andreas Knopp, der Eigentümer eines Einkaufsladens gewesen ist, er war ein Cousin meiner Großmutter. Der deutsche Teil des Friedhofes ist sehr von hohem „Burjan“ (Unkraut/Gestrüpp) verwildert und ich hole mir einige Schrammen und Kratzer beim Aufsuchen der noch immer vorhandenen Grabsteine der deutschen Bevölkerung.

Nun geht es wieder zurück bis zur alten Kanzlei, ich möchte auf dem Schulweg meiner Großeltern über den kleinen Bach

mit Namen Alliaga gehen, über den eine abenteuerliche Holzbrücke führt, die von einer Schar Puten besetzt ist, die mit großem Getöse davonflattern. Die alte Schule war vor sechs Jahren bereits dem Verfall preisgegeben, desto mehr bin ich erstaunt, dass sie immer noch steht und auch der Lebensmittelladen darin noch vorhanden ist. Wir gehen sofort hinein und siehe da,



Der alte Schulweg auf einer abenteuerlichen Holzbrücke über die Alliaga hinter dem Tresen

steht dieselbe unfreundliche Frau wie seinerzeit. Jörg und ich nehmen es sportlich, dass sie uns mit einem verkniffenen Gesichtsausdruck die von mir gewünschten Kekse und zwei Bier herüberreicht. Nach dem Bezahlen eines geringen Betrages gehen wir vor das Gebäude und zu einem grob zusammengezimmerten Tisch. Ich setze mich auf eine der beiden Bänke und „knacks“ ist der Sitzplatz durchgebrochen. Ich bin verwundert – bin ich meiner Meinung nach aufgrund meiner geringen Größe doch gar nicht so schwer? Sogleich erscheint die Verkäuferin und ihr Blick verrät mir, was sie von dem Missgeschick hält. Notdürftig wird die Sitzgelegenheit von mir wieder repariert und der nun erscheinende Mopedfahrer macht einen viel freundlicheren Eindruck, setzt sich zu uns und raucht genussvoll eine Zigarette. Gleich darauf fährt ein kleiner „Panjewagen“ mit einem kümmerlichen Pferd davor auf uns zu. Das Gespann ist mit einem alten „Ehepaar“ besetzt und hält an. Sie sind sehr freundlich, begrüßen uns und der Mann versucht ein Gespräch zu führen, das allerdings an unserer unterentwickelten ukrainisch/russischen Sprachkenntnis scheitert.

Nachdem das Bier fast geleert und unsere neuen Bekannten uns verlassen haben kommt ein Junge von ca. 10 Jahren von

der Schule und setzt sich mir gegenüber an unseren „Tisch“ nachdem er sich etwas zu trinken gekauft hat. Zunächst mustert er uns lediglich, aber nachdem ich ihn anspreche taut er auf und siehe da, er kann englisch sprechen und dies für sein Alter recht gut. Sein Name ist Luscha und er geht in die vierte Schulklasse hier in Katzbach. Wir unterhalten uns angeregt und er möchte uns auch zu sich nach Hause einladen. Aufgrund der bereits fortgeschrittenen Zeit müssen wir das Angebot leider ausschlagen, denn ich habe noch einen anderen Besuch vor und schließlich wollen wir noch nach Tarutino wandern. Luscha verabschiedet sich und geht in Richtung des ehemaligen Dorfladens (Laffke), der bereits seit einiger Zeit nicht mehr steht, davon. Wir beenden ebenfalls unsere Vesper und begutachten von außen die in den Jahren 1893–1894 erbaute, direkt neben der alten Schule befindliche ehemalige Kirche. Sie ist in einem jämmerlichen Zustand, eine der Asbestdachplatten ist halb herabgerutscht und es kann nun an dieser Stelle ungehindert Regen eindringen. Wenn hier nicht in absehbarer Zeit etwas geschieht, wird sie wohl auch nicht mehr allzu lange stehen. Die Kirche war während der deutschen Zeit der ganze Stolz der Katzbacher Einwohner und es ist bitter, sie in dieser Art und Weise zu sehen.



Die alte Schule in Katzbach



Pferdegespann



Der traurige Anblick der ehemaligen Kirche in Katzbach, erbaut in den Jahren 1893-94

In unmittelbarer Nachbarschaft der alten Schule und Kirche waren die Hofstellen der Brüder meines Großvaters, Jakob und Gotthilf Stock. Auf dem Grundstück von Gotthilf Stock ist ein „neue Wohnhaus“ entstanden, die Hofstelle von Jakob Stock steht anscheinend noch genau so, wie 1940, zur Zeit der Umsiedlung. Der Weg führt uns zur oberen Kreuzstraße, wo es rechts nach Krasna geht. Weiter geradeaus möchte ich noch einer armen, älteren Frau einen Besuch abstatten. Sie wohnt im ehemaligen Haus der Familie Herbert Lang oder Oskar Schill bzw. Heinrich Schill, so genau ist der Standort nicht mehr zu lokalisieren. Jedesmal wenn ich in Katzbach bin, suche ich sie auf, auch wenn wir uns fast nicht verständigen können. Tatjana ist Bulgarin und hatte uns beim ersten Besuch (ich berichtete im Mitteilungsblatt 2009 ausführlich darüber) mit einem Schlüssel die Kirchentür geöffnet. Ich näherte mich dem metallenen Hoftor und der kleine Hund, eine „Promenadenmischung“, schlägt umgehend an. Schon kommt auch Tatjana und ein Lächeln geht über ihr Gesicht, als sie mich erkennt. Sie bittet uns sofort in ihr Wohnhaus und ich merke, wie Jörg sehr still und nachdenklich wird angesichts der hier offen zutage tretenden Armut. Im Wohnzimmer läuft der Fernseher und auf dem Tisch steht eine kleine Schale mit „Brynza“, dem rumänischen Schafkäse. Tatjana möchte uns davon anbieten und holt Brot, schneidet zwei dicke Scheiben ab und wir merken sofort, dass nicht mehr Nahrungsmittel vorhanden sind. Tatjana ist das anscheinend sehr peinlich. Auch wenn wir ihr zu verstehen geben, dass wir keinen Hunger haben und uns immer wieder für ihre Gastfreundschaft bedanken, kommen wir nicht davon, ohne die zwei Scheiben trockenen Brotes zu essen und einen selbst gebrannten „Zuika“ (Schnaps) zu trinken. Tatjana erklärt mir mit Gestik und Mimik auf meine ebenso vorgetragenen Fragen, dass sie mittlerweile keine Kuh und kein Schwein mehr besitzt, lediglich noch ein



Bei Tatjana

Schaf, welches zur Zeit mit einer Herde und dem Schäfer unterwegs ist. Mir wird wieder einmal bewusst, wie wichtig es in der heutigen Zeit ist, ab und zu über den „Tellerrand“ hinauszublicken, damit man überhaupt bemerkt, wie gut es uns eigentlich geht. Man wird wieder „geerdet“ und nimmt wahr, dass Dinge, die für uns selbstverständlich sind, für andere Menschen ein hohes Gut sein können. In einem unbeobachteten Moment lege ich Geld auf den Wohnzimmertisch und wir verabschieden uns, denn die Zeit drängt. Bevor wir aber mit der eigentlichen Wanderung beginnen, gehe ich noch zur Hofstelle der Familie Heinrich Sawall. Sie befindet sich gegenüber der Alliaga und ist jetzt das letzte Haus in Richtung Tschemelek bzw. Tarutino.

Ich hatte schon bei einem meiner vorangegangenen Besuche im Jahr 2011 Fotos gefertigt, möchte mich aber davon überzeugen, wie weit der Verfall der nicht mehr bewohnten Hofstelle nun schon fortgeschritten ist. Ich schieße einige Bilder und werde sie Ernst Sawall, der in meiner Nähe in Norddeutschland wohnt, senden. Nun geht es aber in die Steppe, entlang der Alliaga in Richtung Norden auf Tarutino zu. Ein festgefahrener Feldweg wird von uns genutzt, der Himmel hat sich etwas bedeckt, aber zum Wandern ist es ideal. Die Landschaft ist leicht hügelig und mit braunem, abgestorbenem Gras bedeckt, den Anblick könnte man auch in einer amerikanischen Prärie ha-

ben. Nach ca. 2 Kilometer sehen wir in der Ferne eine gemischte Ziegen- und Schafherde, bewacht von mehreren großen Hütehunden. Einer von ihnen ist besonders aggressiv und nähert sich uns bedrohlich, ganz wohl ist mir nicht, denn der Hirte ist noch ziemlich weit entfernt. Jörg bleibt indes ruhig und geht unbesonnen weiter, vielleicht ist er nicht so nervös wie ich, weil er selbst einen Hund besitzt. Wir grüßen den Hirten freundlich und der Hütehund gesellt sich nun zu seinen anderen Artgenossen.

Der Feldweg führt aus dem Alliagatal hinaus, Richtung Nordnordost und ich überprüfe die Richtung mit meinem Kompass, bin zufrieden und es geht entlang riesiger, abgeernteter Felder weiter. Hier ist die Landschaft eintöniger und nach ca. zwei Stunden Wanderzeit legen Jörg und ich auf einer Anhöhe im Gras unter einer Akazie eine kurze Rast ein. Ich hänge meinen Gedanken nach und denke an die Zeit vor ca. 80 Jahren zurück, als mein Großvater regelmäßig, vielleicht exakt diesen Weg mit Pferd und Wagen benutzend, zum Wochen- und Pferdemarkt nach Tarutino gefahren ist. Meine Mutter erzählte mir, dass sie als kleines Kind abends sehnsüchtig auf die Rückkehr gewartet habe, weil Großvater immer etwas Süßes oder Außergewöhnliches für die Kinder mitgebracht habe. Seien es „Beigela“ (Kekse), Halva (asiatische Süßware) oder auch mal ein Salzhering gewesen. Ich kann mir gut vorstellen, wie lange er mit Pferd und Wagen, vielleicht noch mit einem daneben her laufenden „Hutscherle“ (Fohlen) oder einem zum Verkauf anstehenden jungen, angeleiteten Pferd für die Wegstrecke gebraucht haben muss. Wir kommen wieder in hügeliges Steppengelände mit niedrigem Buschwerk, der Weg neigt sich bergab. Leider sind zu dieser Zeit wenig Vögel unterwegs, der mir hier von meinen vorherigen Reisen so mit seinem Ruf vertraute „Hubub“ (Wiedehopf), lässt sich überhaupt nicht blicken und auch die Blauracke kann ich nirgends entdecken. Wir haben aber schon Anfang Oktober und die Zugvögel sind wohl bereits in den Süden gezogen, also werde ich weiterhin vergebens warten. Nach ca. 3,5 Stunden erreichen wir die Teerstraße, die



Schafherde in der Steppe zwischen Katzbach und Tarutino

von Krasna nach Tarutino führt. Auf dieser wandern wir weiter und erreichen nach einer halben Stunde das Ortsschild. Es sind meiner Schätzung zufolge nun noch ca. 3 Kilometer bis zum Bessarabischen Haus, liegt dieses doch genau am entgegengesetzten Ortsende in Richtung Kulm und Leipzig. Rechts von uns entlang der Antschokrak, dem kleinen Bach in Tarutino, zieht ein Hirte mit seiner Kuhherde von den Weideplätzen zurück in die Ställe. Der Anblick zeigt mir eine geruhsame, harmonische und entspannte Atmosphäre. Jörg und ich verlassen die

Hauptstraße, ehemals König-Ferdinand-Straße, und gehen neben der Antschokrak nach Tarutino hinein. Mir ist noch bekannt, dass meine Großmutter immer von Antschokrak sprach, wenn es um Tarutino ging. Sie verwendete also grundsätzlich den alten türkischen Namen des Ortes.

Auf dem ehemaligen Marktplatz, dort wo sich nach Lage des alten Ortsplanes heute der Park befindet, schließt sich der heutige Kreis und wir gehen schon bei leichter Dämmerung durch den Park zurück zu unserer Unterkunft. Hier werden wir von

der guten Seele des Hauses, Irina, mit wohlschmeckenden Holubzi (Krautwickeln) empfangen. Die Wanderung hatte nach unserer Berechnung eine Gesamtlänge von ungefähr 23 Kilometern und wir sind an diesem Abend ziemlich geschafft, nichtsdestotrotz wird der Tag bei gutem ukrainischem Bier ausgiebig nachbereitet und die durchgescheuerten Hacken meines Wanderfreundes sind so gut wie vergessen. Ich möchte mit diesem Artikel auch daran erinnern, dass Katzbach in vier Jahren, im Jahr 2021, sein 200jähriges Gründungsjubiläum hat.

Bilder des Monats Januar 2018



Foto Nr. 1

Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß,
Administrator von
www.bessarabien.com*

Die folgenden Fotos wurden mir von Herrn Harry Maier aus Neu-Posttal, jetzt Bönningheim übergeben mit der Bitte, Näheres dazu herauszufinden. Die Bilder stammen aus dem Familienalbum seines Vaters Albert Maier und stammen seiner Kenntnis nach aus dem Jahre 1930.



Familie Ankam ?



Willi Ankam und Ida geb. Haas ?

Alexander-Stift gibt Senioren- pflegeheim in Neufürstenhütte auf

Sanierungskosten wirtschaftlich nicht tragbar

HANNAH KALTARAR,
Pressesprecherin der Diakonie Stetten

Neufürstenhütte, 13. Oktober 2017 – Das Alexander-Stift der Diakonie Stetten schließt zum 30. September 2018 sein Seniorenpflegeheim in Neufürstenhütte. Steigende Nachfrage wegen eines Überangebots an Pflegeheimplätzen in der Region sowie Instandsetzungsmaßnahmen, die aufgrund der neuen Landesheimbauverordnung vorgenommen werden müssten, sind wirtschaftlich nicht tragbar. Der Sozialdienst des Alexander-Stifts wird in den kommenden Monaten gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern nach neuen Wohnmöglichkeiten suchen. Seit Jahren sinkt die Nachfrage nach Pflegeheimplätzen in Großlach-Neufürstenhütte. Dies hängt mit dem Überangebot an Pflegeplätzen im Raum Backnang zusammen, was auch der Kreissozialplan bestätigt. Daneben entspricht der Standort Neufürstenhütte nicht mehr den aktuellen Vorgaben der Landesheimbauverordnung, obwohl in den vergangenen Jahren immer wieder nötige Instandsetzungsarbeiten am Gebäude sowie der technischen Ausstattung vorgenommen wurden. Nachdem aufgrund der neuen Landesheimbauverordnung das Seniorenpflegeheim des Alexander-Stifts in Neufürstenhütte umfassend saniert werden müsste, da die baulichen Voraussetzungen nicht mehr den gesetzlich geltenden Vorschriften entsprechen, nimmt die Attraktivität des Standortes stetig ab. „Aufgrund der sinkenden Nachfra-

ge bzw. des Überangebots an Pflegeheimplätzen im Umkreis von Neufürstenhütte, macht es keinen Sinn, die von der Landesheimbauverordnung geforderten Standards durch eine Generalsanierung oder einen Neubau umzusetzen. Daher müssen wir den Standort aufgeben, was wir sehr bedauern“, erklärt Gaby Schröder, Geschäftsführerin des Alexander-Stifts. Es seien viele Alternativen, wie z.B. Anbau, Umbau, Kleinstheim, Generalsanierung oder Neubau gründlich geprüft worden, aber wegen des Überangebots an Plätzen im Raum Backnang könnten diese nicht sinnvoll umgesetzt werden.

„Wir wissen, dass die Schließung des Pflegeheimes sowohl für die Bewohnerinnen und Bewohner als auch für die Mitarbeitenden Veränderungen mit sich bringen. Wir werden deshalb in den kommenden Monaten intensive Gespräche mit den Bewohnern und Angehörigen führen, um alternative Wohnangebote in unseren umliegenden Häusern zu finden. Unsere Mitarbeitenden möchten wir nicht verlieren, weshalb wir allen einen Arbeitsplatz im Unternehmen anbieten“, sagt Gaby Schröder. Das „Betreute Wohnen“ am Standort Neufürstenhütte wird weiterhin vom Alexander-Stift betrieben.

Bilder aus: ... denn ihre Werke folgen ihnen nach – Alten- und Pflegeheim des Hilfskomitees der evangelisch-lutherischen Kirche aus Bessarabien in Neufürstenhütte von Pastor Albert Kern, Eigenverlag des Hilfskomitees 1969



links: Der bescheidene Anfang: Einweihung des Altenheimes in Neufürstenhütte am 13. Dezember 1953

„... Die ersten Insassen waren: Ferdinand Knecht und Johann Schlenker aus Berkendorf; Christian Schröder aus Hoffnungstal; Frau Leontine Beierle aus Akkerman und Maria Häcker aus Lichtental. Schon nach einem Monat stieg die Zahl auf 19, und damit war die Aufnahmemöglichkeit erschöpft...“

Mitte: Grundsteinlegung zum Neubau am 2. November 1968: „... Vor den zahlreichen Gästen und den Vertretern der Behörden sprach Pastor A. Kern über 1. Korinther 3, 11–15: »Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der da gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.«

Rechts: Der Anbau 1955

Herbst-Tagung in Bad Sachsa

vom 03.11. bis 05.11.2017

GISELA SAWALL

Prächtiger hätte die Kulisse kaum sein können. Die Harzer Berge liegen im abendlichen Leuchten, am Horizont malt das Abendrot seine beeindruckenden Farben in den Himmel und vor uns liegt Bad Sachsa in geheimnisvollem Halbdunkel. Als erfreuenden Willkommensgruß betrachten wir diese schöne Stimmung. Wir sind wieder da, angekommen in Bad Sachsa! Wir – die „Jüngere Generation“ der Bessarabier. Schon beim Eintreten in die Empfangshalle ist ein Gemurmel, ein fröhliches Stimmengewirr zu hören, unterschiedliche Klänge im komfortablen Eingangsbereich. Geschäftige Geräusche vermitteln eine angenehme Atmosphäre, sie locken uns hinauf in die erste Etage. Erwartungsvoll betreten wir den Saal und dann: Fröhliches Wiedersehen nach einigen Jahren. Es ist ein herzliches Begrüßen, vertraute Stimmen, altbekannten Menschen gegenüber zu stehen, ihnen in die Augen zu schauen – das ist Glück! Viele haben sich auf das Wiedersehen an dieser Stätte gefreut. Dass immer noch, nach nun schon 24 Jahren, „Neue“ dazu kommen, bereichert unser Miteinander sehr. Nach dem Abendessen ist eine Kennenlernrunde die erste Veranstaltung. Dazu hat Erika Wiener, unsere Leiterin, eine geniale Idee: Sie lässt drei Gruppen bilden: Rote; die „Echten“, das sind die noch in Bessarabien Geborenen, – Orange; die „Nachgeborenen“ im Warthegau, Westpreußen Deutschland etc, – Gelbe; die Angeheirateten, „Noigschmecke“. Die Gruppenzugehörigen interviewen sich zu zweit gegenseitig. An diesem Abend erfahren wir interessante Details darüber, was den einzelnen Probanden beim Begriff „Bessarabien“ spontan einfällt. – Ein aufschlussreicher, teilweise recht lustiger Einstieg.

Für unsere Tagung wurde die Frage in den Mittelpunkt gestellt, wie die Menschen die „Lebensumstellung nach dem Krieg“ erlebt haben. Daran arbeitete und forschte Manfred Bolte. Er nennt sein Referat „Der Kulturschock nach dem Kriege“. Zu bereits früher verfassten Abhandlungen zum Thema der kriegsbedingten Lebensumstellung bringt Bolte einen weiteren, nach seiner Einschätzung erläuternden Begriff: Der „Kulturschock“. Er versucht



Ergebnisblüte

den bisherigen Darstellungen eine weitere Perspektive hinzuzufügen. Eine Kulturschocktheorie wird hierbei beschrieben. Die Auswirkungen eines solchen Schocks auf die Psyche des Menschen wird auf Basis von vier Phasen beschrieben, wobei ein „U-Modell“ – bei dem auf einen einmaligen Absturz ein allmählicher Aufschwung folgt – und ein „W-Modell“ – wobei mehrere Ab- und Aufschwünge aufeinander folgen –, vorgestellt wurden. Anhand skizzierter Darstellungen erläuterte Bolte die jeweils angewandte Theorie umfassend und stellte mögliche Unterschiede allgemeinverständlich dar. Es wurde aufgezeigt, dass je nach Denk- und Lebensart unterschiedliche Phasen durchlaufen werden und es insgesamt ein langer Prozess sein kann. Erfahrungen zeigen, dass durch unterschiedliche Persönlichkeitsstruktur vielfältige Handlungsweisen nebeneinander stehen können. Um den Begriff „Kulturschock“ zu veranschaulichen, verwies Bolte auch auf die deutsche Wiedervereinigung, in der ähnliche Phänomene auftraten. An zeitgeschichtlichen Beispielen wurden Erfahrungen des Kulturschocks dargestellt.

Erfahrungsgemäß sind die Herbsttreffen in engem Zeitfenster mit spannendem Programm gefüllt. Nach dem Frühstück am nächsten Morgen begann das Samstags-Programm mit einer Andacht. Ein Einstieg in den Tag mit Gottes Wort – das ist erbaulich!



Pastor i.R. Arnulf Baumann

Günther Vossler leitete seine Gedanken mit einer Information über unsere Historie ein, mit der Auswanderungsgeschichte vor ca. 200 Jahren. Aus Süddeutschland wanderten über fünfeinhalbtausend Personen aus, in Richtung Kaukasus. Sie fassten diesen Entschluss aufgrund der Feststellung, dass in den hiesigen Gottesdiensten die Herzen der Menschen nicht berührt wurden. Sie wollten die Lehre, die durch Luther, Bengel und Hiller begründet worden war, erhalten, und sie suchten eine neue Heimat. Der Wiederkunft Jesu erwartungsvoll entgegenzugehen, war die De-

vis. Im Lukasevangelium im 17. Kapitel lesen wir, dass Jesus bereits unter uns ist. Eine neue Perspektive können wir mit dem Blick auf das Kreuz Jesu erkennen. Die Wiederkunft des Herrn ist von Menschen nicht beeinflussbar. Pharisäer in der Zeit Jesu haben das Reich Gottes herbeigesehnt und Jesus Christus trotzdem übersehen. Jesus Christus ist im Heiligen Geist mitten unter uns: „Ich befehle mich, Herr, in Deine Hände“ zitierte Günther Vossler.

Pastor Arnulf Baumann führte dann die Tagungsthematik in einem erlebnisorientierten Bericht fort. Im ersten Teil sprach er über „Von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft – Vom selbstständigen Bauern zum Industriearbeiter“. Es ging um die nach 1945 erlebte Zeit: Nichts war planbar, es ging aber irgendwie weiter, erst das Ergebnis ist diskutiert worden. Geschehen war der Verlust der Heimat, der Lebensinhalte, des Gesellschaftsstandes und des Verwandtschaftsrahmens. Mit dem Kriegsende begann die Suche nach einem Dach über dem Kopf, nach Verwandten, Nachbarn, vertrauten Menschen. 1946 wurde das Hilfskomitee der Ev.-luth. Kirche aus Bessarabien gegründet, dieses unterstützte bei der Suche. Ebenso erteilten auch andere Organisationen Hilfe. Diese unsichere Zeit reichte bis in die fünfziger Jahre. In Stadt und Land war die Infrastruktur zerstört. Für die größtenteils landwirtschaftlich geprägten bessarabiendeutschen Flüchtlingen gab es kein Land und keine Arbeit. Ohne eine berufliche Ausbildung hatten sie keine wirtschaftliche Chance. Wie konnte diese Notlage überwunden werden? Man musste sich völlig neu orientieren, sich den Gegebenheiten anpassen und Hilfsarbeiten, Aus- und Weiterbildung, Fleiß, jede Möglichkeit des Erwerbes ergreifen. Man lernte, dass Lernen wichtig und wertvoll ist, besonders für die junge Generation. Angesagt war, Eigenheime zu schaffen selbst mit geringsten Mitteln. Aber – ein wertvolles Kapital hatten die Menschen mitgebracht: Den Glauben an Gott; dieser Glaube gab ihnen Halt, auch und besonders in der schweren Zeit. Vertrauen auf Jesus schenkte Zuversicht. Worte von Paul Gerhard sprachen ihre Überzeugung aus: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann. Dem Herren musst du trauen!“ – Damit wandten sie sich an Gottes Herz. Mit dieser aufrichtigen Glaubenshaltung sind unsere Vorfahren besser zurechtgekommen als andere, sie hatten Hilfe. Die Neuorientierung war so leichter zu bewältigen aus Glauben und Hoffnung auf Gott.

Um den entstandenen Emotionen Rechnung zu tragen, gab es aufgrund dieses

Berichtes eine Diskussion, sinnvoller Weise in Kleingruppen. „Wie ist es uns im Familienkontext nach dem Krieg ergangen?“ Austausch über eigene Erfahrungen war gefragt. Tief berührt berichteten etliche Teilnehmer bewegende Erlebnisse. Erfahrungen aus dem Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung wurden erzählt. Die Eltern trugen eine schwere Bürde und die Kinder erlebten das Geschehen häufig ungefiltert mit. Die Benachteiligung konnten sie hautnah wahrnehmen. Jedoch konnte auch mancher Handwerker seinen vor der Flucht erlernten Beruf ausüben und sich weiterbilden. Einen Betrieb zu gründen hatte deutlich Priorität. Resümee: Wir sind berührt und sehr dankbar, dass sich in angemessener Zeit die Lage wandelte und eine positive Entwicklung anschloss.



Erika Wiener mit Bild und Glocke

Mittagessen, kurze Pause und ein Überraschungsangebot! Geplant war ein Mini-Filmfestival, darin enthalten eine Produktion von Regisseur Neuschäfer. „Wie Noten aus einem Lied“, Lebensgeschichten – persönlich berichtet. Ein Streifen aus dem Jahr 2002, in Bad Sachsa erstellt. Mitwirkende waren Hugo Schreiber, Oskar Motz, Elvira Schmidt, Christa Enchelmaier, Annemarie Peters, Gisela Stegle, Wally Schütz, Bruno Gässler u. a. Das war für die Zuschauer ein beeindruckendeses Erinnern: Wir sahen die neben uns Sitzenden vor 15 Jahren reden, lachen, gestikulieren.

Nachmittags folgte eine zweite Veranstaltung ähnlicher Art, eine Dokumentation „Das verlorene Dorf“ (Neudorf in Galizien), vorgetragen von den Tagesgästen Familie Adam. Der sehr anrührende Film erzählt die Geschichte eines einst blühendes Dorfes, das inzwischen dem Erdboden gleich gemacht, ausgelöscht wurde. Dokumentiert auch durch alte Filmaufnahmen aus den Zwanziger und Dreißiger Jahren. Heute sind keine Spuren dieses Dorfes mehr zu sehen.

Der nächste Teil des begonnenen Referates von Pastor Baumann über „Wandlungen der Gesellschaftsformen“ wurde jetzt vorgetragen: „Herausführende Wege durch Auswanderung und Ausbildung“: Unter den als Flüchtlinge angekommenen Bürgern der Bundesrepublik Deutschland lebte der starke Wunsch nach Rückkehr in die Landwirtschaft. Es fehlte nur das Land! In Ostdeutschland gab es allerdings „Junkerland“, das in kleineren Parzellen an Umsiedler vergeben wurde. Im Westen gründeten verantwortliche Institutionen Siedlungsprojekte, z. B. im Emsland und in Südfriankreich. Truppenübungsplätze wurden umgewidmet usw. Alles das genügte für die große Zahl der Anwärter kaum. Dann wurden Möglichkeiten zur Einzelauswanderung angeboten: Mit einer durch den Lutherischen Weltbund vermittelten Bürgerschaft konnte eine Farm in den USA oder Kanada erworben werden. Ein weiteres Modell war die Beschäftigung im Bergbau in Deutschland, die guten Lohn und gute Ernährung brachte, oder man konnte nach Kanada auswandern, wo ertragreiche Waldwirtschaft lockte. Ein Großprojekt wurde nach 1946 entwickelt, Auswanderung nach Paraguay in Südamerika. Doch diese Projekt scheiterte an mangelndem Kapital, es wurde 1953 aufgegeben. Zwischenzeitlich entwickelte sich das Wirtschaftswunder in Westdeutschland. Schulbildung und Ausbildung wurden wichtige Indikatoren, Schaffung von Lehrstellen und Berufsbildung. Projekte zur Beschäftigung der Kriegsverehrten kamen in Gang. Allmählich entwickelte sich auch unter Bessarabiendeutschen die akademische Ausbildung, die stark von der Infrastruktur abhängig war. Der Zweite Bildungsweg wird erfolgreich. Pioniergeist und Improvisationsvermögen der Bessarabiendeutschen halfen dazu, voranzukommen. Es ging aufwärts.

In Kleingruppen wurde der Blick zurück gerichtet: Hat mein Werdegang mit den Auswirkungen des Kulturschocks meiner Eltern zu tun? Was habe ich an meine Kinder weiter gegeben?

Der Samstagabend war eine entspannte und lustige Abendveranstaltung, die den

beliebten Liederblock umfasste. Ein weiteres Unterhaltungssegment war eingeteilt in Kategorie: 1: Rätsel lösen für alle. Die Gewinner freuten sich über eine Prämie. Kategorie: 2 war lustig: Denke an ein Tier und beschreibe es mit zwei Eigenschaften, deine Kombination wird dann dir selbst zugeordnet. Kategorie: 3 war unterhaltsam: Ein Überraschungsgast, Frau Käte Luther (Gerda Stark) plauderte über ihre Beziehung zu dem Reformator.

Gern ließen wir den Abend mit „Kein schöner Land...“, ausklingen, empfingen den Abendsegen und beschlossen als Beschenke den Tag. Aber noch war nicht wirklich Schluss; „Willscht du noch oi Zuckerle, Baigele, on oi Gläsle Woi vom hintere Fässle mit mir schlotze? Komm sei dabei...I lad dr oi! Schwätze due mr aa.“

In der Andacht am Sonntagmorgen stellte Pastor Baumann die Frage: „Wer ist das? Kleiner Mann – große Wirkung!“ Über eine Million verkaufte Exemplare erreichte die Playmobil-Figur von Martin Luther mit Bibel und Federkiel in den Händen. Kaiser und Papst haben 1517 und in den Folgejahren versucht, Luther unterzukriegeln, jedoch dieser konnte seine Reformationsgedanken durchsetzen. Beim Niedersachsentag in Wolfsburg Anfang September 2017 lautete das Motto: „Mehr Himmel auf Erden“, das kennzeichnet die Reformation: Gott ist gnädig. Nicht durch Verdienst – allein aus Gnade seid ihr gerettet. Das bringt den Himmel schon jetzt auf die Erde. 1.Mose 28 berichtet von Jakobs Traum: Jakobs Kopfkissen ist ein Stein, über ihm der geöffnete Himmel und Engel steigen die Leiter empor in den Himmel, von unten nach oben und wieder zurück. Hier beginnt die Versöhnung, das ist der Wendepunkt in der Geschichte Jakobs: Der Himmel tut sich auf. Die Folge: mehr Himmel auf Erden! Bei mancher heutiger Kritik an Luther bleibt trotzdem Tatsache, dass er die Befreiung“ gebracht hat, Befreiung durch die Kraft Jesu, von der Angst vor dem Teufel mit allen seinen MACHENSCHAFTEN. Die Botschaft lautet, „Menschen sind befreit vom Zwang des Punktesammelns für den Himmel, befreit von der

Leistungsforderung für Gott, befreit zur Abhängigkeit von Gott im Glauben und Dienst im Gehorsam.“ Die Seligpreisungen Jesu sagen uns das zu, anfangsweise in diesem Leben, vollkommen und vollendet in Ewigkeit. Wir leben in Erwartung. Im 1. Kapitel des Römerbriefs heißt es: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Der dem lebendigen Gott gehorsame Mensch kann im Frieden und in Geborgenheit leben, auch in schwerer Zeit. Glaube bringt Leben in Fülle, Glück ist das Geschenk des Glaubens. Gott segne uns mit diesem Glück.

Am Ende unserer Tagung wurde noch eine Überraschung präsentiert, eine Podiumsdiskussion mit Manfred Bolte als Moderator. Seine Gäste sind „Noigschmeckte“, das sind die Ehepartner der „echten Bessaraber“, die aus anderem Kontext kommen. Bolte eröffnete mit der Frage: „Wann und wodurch hast du erstmalig etwas über Bessarabien erfahren und wie hat es auf dich gewirkt?“ Formuliert wurden spannende und sehr interessante Antworten. Das Resümee des Moderators: Jetzt hat es mir wirklich sehr leid getan, dass das Fernsehen nicht anwesend war. Das waren absolut geniale Statements!“

Anmerken will ich auch: An allen Tagen dabei war Hilde Leder geborene Kroisandt. Hilde hatte ihren Marktstand mitgebracht. Hier bot sie exklusive Dinge an, die uns Frauen begeistern. Selbstgemachtes für den Gaumen und Accessoires zum Verwöhnen. Wir Frauen probierten Filzhüte auf, legten uns Schlaufenschals und Tücher um, Modeschmuck fand Zustimmung, Socken und Mützen für Babys, Dekorartikel – ein breites Sortiment, das anspricht, hatte Hilde im Angebot. Eine zweite Stöberecke bot der Büchertisch. Wie gewohnt ist das Jahrbuch fürs neue Jahr im Angebot, Cornelia Schlarb stellte es vor.

Ein Schlusswort gab uns der Vorsitzende des Vereins, Günter Vossler, mit. Es lautet: „Begonnen haben wir die Tagung mit der Diskussion um den Kulturschock nach 1945, den Abschluss bildete eine Würdigung der Gesprächskultur von heute, – Herzlichen Dank!“

Ute Dreier, Brigitte Bornemann u. a.

Podiumsdiskussion

Gerda Stark als Käthe Luther



Bericht vom Treffen der Bessarabiendeutschen erstmals bei Weimar in Thüringen

DIETER OELKE

Sonnabend, den 21.10.2017 gegen 17.00 Uhr: glückliche Gesichter bei den Familien Braun und Oelke. Das Treffen mit 80 zufriedenen Teilnehmern aus Thüringen, aber auch Sachsen-Anhalt, Sachsen und darüber hinaus, ist zu Ende.

Die Fragen, welche uns vorher bewegten, wie: kommen genug Teilnehmer? Treffen wir die Erwartungen der Leute? Können wir Höhepunkte in der Veranstaltung schaffen? Klappt die Versorgung? Reichen die finanziellen Mittel? wurden in den Meinungsäußerungen der Teilnehmer und nach unserem ersten Überblick mit „Ja“ beantwortet.

Pastorin Knetsch aus Weimar gestaltete nach der Begrüßung durch Dr. Braun und den Grußworten der stellvertretenden Bundesvorsitzenden Erika Wiener einen einfühlsamen Gottesdienst. „Eine feste Burg ist unser Gott“ war ihr Thema. Der Gesang der christlichen Lieder wurde durch Herrn Hofmann am Keyboard begleitet.

Großen Anklang fand der anschließende Vortrag von Erika Wiener mit dem Thema: „Wer sind die Bessarabiendeutschen?“ Nach der Mittagspause spielte die Schülerin Friederike Drellmann aus Weimar beliebte Lieder der Bessarabiendeutschen, so u.a. das Heimatlied auf der Geige. Ohne Aufforderung begannen die Teilnehmer die Lieder mitzusummen, und ich sah Tränen in so manchem Gesicht.

Anschließend las Dr. Braun aus seinem Buch „Kindheit ohne Heimat“. Dem Zuhörer wurde bewußt, wie hart sich diese Kindheit gestaltete. Aber mit Lebenswillen und Pffiffigkeit meisterte er solche Episoden, wie die vom Füllfederhalter und dem Pfluerle.

Der Film von Anika Teubner „Moldawien – der schöne Norden Bessarabiens“ zeigte ein stimmungsvolles Bild von Landschaft und Leuten in der heutigen alten Heimat.

Die abschließende Diskussion gab den Organisatoren ein positives Feedback über eine gelungene Veranstaltung. Man möchte gern in den nächsten Jahren wiederkommen.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für die großartige Unterstützung der Geschäftsstelle, insbesondere Frau Erika Wiener, Dank an das Land Thüringen für die finanzielle Förderung und das Team der Diakonie Landgut Holzdorf, hier besonders Frau Lensko und Herrn Conrad für die ausgezeichneten Rahmenbedingungen. Dank auch an Herrn Egon Sprecher für den zu Herzen gehenden Reisesegen.



V.l.: Erika Wiener, Hannelore Braun, Lore und Dieter Oelke, Frau Krause mit Sohn, Helga und Egon Sprecher, Dr. Eduard Braun. Foto: Susanne Seide/ Thüringer Allgemeine vom 24.10.2017

Zum Abschluß sangen die Teilnehmer auf Vorschlag von Frau Schütz aus Bernburg das Lied „Kein schöner Land“ und fasteten sich

dabei bei den Händen. Stimmungsvoller konnte die Veranstaltung nicht ausklingen.

Dem Weihnachtsmarkt in Dettingen

mangelte es zwar an Schnee, aber nicht an guter Laune.

Der liebevoll dekorierte Stand war gut besucht. Die Fotos von Simon Nowotni zeigen am Samowar Siegfried Trautwein, Andrej Ivanitzky und Svetlana Kruk, unten links am Borschtsch Günther Vossler, Svetlana Kruk und das Mitteilungsblatt



Danke an alle Helfer!

Bessarabiendeutsche finden zusammen – aber in ungewöhnlicher Weise

LOTHAR SCHWANDT

Dass nach Flucht und Vertreibung auch der überwiegend landwirtschaftlich geprägte und dünn besiedelte Nordosten Baden-Württembergs eine Anzahl von Bessarabiendeutschen aufnehmen musste, ist die eine Sache. Die andere: Jahrzehnte später finden sich einige rein zufällig wieder zusammen, aber nicht im landsmannschaftlichen Kontext, sondern im Schwäbischen Albverein.

Gaue nennt man im größten deutschen Wanderverein die Bezirke, in denen die Wanderer organisiert sind. In der östlichen Hohenloher Ebene liegt der Burgberg-Tauber-Gau, benannt nach der markantesten Erhebung und einem der drei Flüsse, die Hohenlohe durchfließen. Als dort vor acht Jahren ein neuer vierköpfiger Vorstand gewählt wurde, ließen sich drei Vereinsmitglieder nicht lange bitten: Friedrich Sackmann aus Weikersheim, Andreas Raab aus Crailsheim und Lothar Schwandt im dazwischen liegenden Wallhausen. Dass man nach gut schwäbischer Tradition und Gepflogenheit „etwas anpackt“ und tatendurstig vorangeht, war schnell beschlossene Sache. Auf die gemeinsame Herkunft wurde man aber erst mit der Zeit aufmerksam, schließlich sind alle drei hier geboren und aufgewachsen, bestens ins Umfeld integriert und beruflich erfolgreich. Bessarabisches Schwäbisch – Fehlannonce.

Friedrich Sackmann kennt sein Städtle so gut wie die meisten Alteingesessenen, sind doch viele Erinnerungen und Erlebnisse in der Kindheit und Jugend unmittelbar mit den lokalen Gegebenheiten verbunden. Und nicht geringer Stolz schwingt mit, wenn er von „uns Weikersheimern“ erzählt. Nicht minder beeindruckend ist die Familiengeschichte der Sackmanns. Der Name wird erstmals 1580 im Nord-schwarzwald (Pfalzgrafenweiler, Hutzenbach, Besenfeld) fassbar, von wo die Vorfahren über Polen nach Bessarabien ausgewandert waren und Wittenberg mitgegründet hatten. Die komplette Familienlinie der Sackmanns, in der auch die Sippen Schaible/Schöttle/Scherer und Schmid mit allen Schreibvariationen verzeichnet sind, umfasst fast 75 Seiten! Andreas Raabs Vorfahren kamen aus Schlesien. Gottlieb Raab, geb. 1798 in Schlesien, gehörte zu den ersten Siedlerfamilien in Alt-Elft und starb in Neu-Elft. In Schrozberg fand die Familie schließlich nach Kriegsende zusammen und kam in Lohn und Brot. Raabs berufliche Stationen wa-

ren das Bürgermeisteramt in Laichingen, bevor er in Crailsheim Oberbürgermeister wurde. Wundert es bei diesem Engagement noch, dass Sackmann heute Delegierter und Raab Beisitzer im Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins ist? Lothar Schwandt, Realschullehrer in Crailsheim, komplettiert das Trio. Auch seine in Mariowka aufgewachsenen Eltern fanden in Hohenlohe ihre „neue“ Heimat, über die er inzwischen auch einige Bücher verfasst hat. Dank der profunden Forschungsarbeit von Dr. Knöll kann er mütterlicherseits auf eine altwürttembergische Familienlinie zurückblicken, die bis 1518 in die Umgebung von Marbach zurückreicht – einschließlich der Verwandtschaft mit Friedrich Schillers Vorfahren.

Bei den regelmäßigen Sitzungen des Gau-Ausschusses trifft man sich immer in einer Gaststätte oder einem Vereinslokal. Eine dieser Adressen ist die „Muswiesenwirtschaft“ von Klaus Pressler in Rot am See. Für diesen, erstmals 1434 erwähnten einwöchigen Muswiesenmarkt mit weitreichender Ausstrahlung besitzen die Hofbesitzer seit jeher Ausschankrechte. Dies gilt auch für die Familie Pressler, die dort 1966 eine Hofstelle erworben hatte. Pressler ist daneben Vorsitzender der Albvereins-Ortsgruppe Rot am See – wie könnte es auch anders sein. „Rein zufällig hörte ich bei einem Krankenhausaufenthalt im Radio, dass ein gewisser Gerd Pressler aus Hochstadt an der Weinstraße über seine Ahnenforschung plauderte“, berichtet Klaus Pressler. Prompt nahm sein Bruder Roland Kontakt mit dem Namensvetter auf und erhielt kurze Zeit später einige Dokumente, welche die Presslerschen Ahnen bis ins Jahr 1395 (!) zurück belegen. Unter diesen Vorfahren befand sich auch ein anno 1669 geborener Johann Valentin Preßler. Der Winzer und Küfer wanderte im Jahr 1710 mitsamt seiner vielköpfigen Familie in die USA aus und suchte dort sein Glück. Ein „Ableger“ der Familie nannte sich „Presley“. Und aus den Wurzeln dieser Familie spross am 8. Januar 1935 in East Tupelo am Mississippi ein Elvis Aaron Presley, – der spätere „King des Rock, n Roll“, der nicht nur mit seinem Hüftschwung die halbe Welt verrückt machte. Johann Georg Preßler, einen Neffen des besagten US-Stammvaters, zog es Mitte des 18. Jahrhunderts zurück über den „großen Teich“, einer seiner Nachfahren wanderte nach Bessarabien aus. Mit Klaus und Roland Pressler schließt sich letztlich der Kreis zu Elvis Presley: Sie besitzen denselben Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Großvater. Und auch



v.l.: Friedrich Sackmann, Lothar Schwandt, Andreas Raab

die Raabs und Schwandts haben kürzlich bemerkt, denselben Ur-Ur-Ur-Großvater zu haben.

Neues vom Kreistreffen Heilbronn

CHRISTA ENCHELMAIER

Das Organisationsteam für das Kreistreffen Heilbronn hat sich am Montag, 13. November 2017 getroffen, um über die nächste Veranstaltung zu beraten. Es wurde einstimmig beschlossen, daß das Treffen alle zwei Jahre stattfinden soll, immer in dem Jahr in dem kein Bundestreffen geplant wird.

Das nächste Kreistreffen findet somit im April 2019 wieder in der „Alten Kelter“ in Brackenheim/Botenheim statt. Diese Frühjahrsveranstaltung soll nach den Wünschen des gesamten Teams wieder eine Gemeinschaftsveranstaltung des Bessarabiendeutschen Vereins mit den Dobrudschadeutschen sein. Wir werden rechtzeitig beide Gruppen in die Planung des Programms einbeziehen.

Bericht vom 10. Treffen der Bessarabiendeutschen in Uelzen

LILLI MOSES

In diesem Jahr fand das Treffen der Bessarabiendeutschen aus dem Bereich der Lüneburger Heide am 21.10.2017 in der Stadthalle



Erste Gäste treffen ein

Es war das 10. Mal, dass sich Menschen mit bessarabischen Wurzeln, Nachgeborene und Freunde hier trafen.

Nach der Begrüßung durch die Delegierte des Bessarabiendeutschen Vereins Lilli Moses wurde das Lied „Danke für diesen guten Morgen“ mit Trompetenbegleitung durch Erwin Becker, der seit Jahren für die musikalische Umrahmung der Veranstaltungen sorgt, zur Einstimmung gesungen. Danach folgte die Andacht, vorgetragen von Lilli Moses, nach dem Text eines Hoffestes zum Psalm 146: »Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf Gott den Herrn, seinen Gott«. Die Predigt befasste sich mit dem Thema Hoffnung. Ein Sprichwort nennt Hoffnung „ein Seil auf dem viele Narren tanzen“. Doch wie arm wäre das Leben, würden wir uns das Hoffen verbieten. Ohne Hoffnung brauchen wir erst gar nichts anzufangen. Der Schöpfer hält seinen Geschöpfen die Treue. An ihm kann sich unser Vertrauen, unsere Hoffnung festmachen. Das ist der innerste Kern von Psalm 146.

Gastredner war Dr. Hans Rudolf Wahl, Dozent an der Universität Bremen, mit seinem Vortrag „Bessarabien während der Zeit der Russischen Revolution 1917/18“. Es war sehr interessant über die politischen Verhältnisse in dieser Zeit zu hören, von den Revolutionen in Russland und von dem Gezerre zwischen Rumänien und Russland um Bessarabien. Dr. Wahl versuchte nachzuvollziehen, was der schmale und dürre Satz: „1918 kam Bessarabien zu Rumänien“ in der Wirklichkeit jener Zeit bedeutete: All diese Ereignisse drängten sich in wenig mehr als einem Jahr zusammen. Zitat: „Fast vier blutige Kriegsjahre hindurch haben bessarabiendeutsche Soldaten in der russischen Armee für Russland gekämpft. Viele starben dabei. Viele kamen in – ausgerechnet – deutsche Kriegsgefangenschaft. Derweil wurden ihre Angehörigen daheim als Volksverräter und Staatsfeinde stigmatisiert und einer rigorosen polizeistaatlichen Kontrolle unterworfen, ja schließlich sogar mit Enteignung und Deportation bedroht. Es folgte das „Wunder“ des russischen Wintereinbruchs vom Januar 1917 und der russischen Februarrevolution. Es folgte ein kurzer Traum-Frühling, in dem plötzlich alles, selbst das bisher Undenkbare möglich erschien. Diesem Frühling der großen und vor allem auch der illusionären Hoffnungen folgte dann jedoch auf dem Fuße ein Winter des totalen Zusammenbruchs und des bis dahin unvorstellbaren Chaos. Es folgte der Einmarsch fremder Truppen – und plötzlich, häufig buchstäblich von einem Tag auf den anderen, fand man sich als Einwohner eines völlig anderen Landes mit einer völlig anderen Staatssprache wieder. Nicht unbedingt als Bürger dieses Landes – und je länger, desto weniger als Bürger. Und das alles, ohne darauf auch nur den geringsten Einfluss nehmen zu können. Häufig, ohne das eigene Dorf zu

verlassen. Ja, vielfach sicherlich auch, ohne auch nur zu verstehen, was da gerade vor sich ging, welche Hintergründe und Zusammenhänge es hatte und was mit einem gemacht wurde.“ Zitatende!

Der ganze Vortrag ist nachzulesen im Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien, Heimatkalender 2018, Seite 17–27.

Pastor i. R. Egon Buchholz, der 2008 mit einer Zusammenkunft der Bessarabiendeutschen in Bad Belesnen begonnen hatte, berichtete über die Anfangszeiten und zeigte sich erfreut, daß die Veranstaltungen bis heute fortgeführt wurden.

Wer ist der beste Bessaraber? Dieser Frage wollten wir mit einem Quiz von 30 bessarabischen Begriffen auf den Grund gehen. Es wurden Fragebögen verteilt, die Auflösung war nach der Mittagspause vorgesehen.

Nach dem Mittagessen war viel Zeit, sich zu unterhalten, zu „schwätza“ und kennenzulernen. Die Altersspanne der Besucher ging vom Geburtsjahrgang 1923 bis 1990. Ein Drittel der Teilnehmer war noch in Bessarabien geboren.

Werner Schabert hatte ein großes Sortiment bessarabischer Weine aus Moldawien und Spezialitäten wie Halva, Honig, Nüsse, verschieden verarbeitet, und Sämereien aufgebaut.

Die Auflösung der Quizfragen erfolgte mit großem Interesse aller Anwesenden. Siegerin war ein Besucherin aus Friedenstal, sie hatte alle 30 Begriffe richtig angegeben. Als Preis gab es eine Flasche Wein. Sie trug dann ein Gedicht über die Heimat und das Bänkle vor dem Hof zur Freude aller vor. Nun war erst einmal Singen der nächsten Lieder auf dem Liedblatt angesagt. Wir waren ein wohlklingender Chor mit besonders guten Männerstimmen. Singen macht eben Freude. Eine Teilnehmerin sagte später: „Es war so schön! Das Singen wie zu Hause, die Volkslieder kannte ich alle!“ Sie kommt aber aus Thüringen und hatte einen Bessarabien geheiratet.



Unsere Reise in die Dobruška

im September 2017

HEINZ-JÜRGEN
OERTEL

Obwohl unser letzter Besuch erst ein Jahr zurücklag, 2016 waren wir auf einer Rundreise auch in der Dobruška um uns in Malkotsch um den Fortgang des Projektes »Offene Kirche Malkotsch« zu kümmern, waren wir in diesem Jahr wieder mit dem gleichen Ziel unterwegs.

Auf dem Weg

Wie immer nahmen wir eine lange Anreise mit dem Auto über Land in Kauf. Für



Es gab einen gut sortierten Büchertisch.

Wir waren dabei! Angekündigt war ein Bericht vom 200-jährigen Jubiläum in Teplitz von Werner Schabert. Zur Einstimmung wurde zuvor ein WDR-Film über Teplitz bis 1998 gezeigt. Die Entstehung des Dorfes und seine Entwicklung wurden sehr anschaulich gezeigt. Dann folgte eine Bilderreihe über die Festveranstaltung in Teplitz in diesem Jahr. Werner Schabert war dabei und berichtete darüber. Der angekündigte Film „Heim nach Marienfeld“ konnte aus technischen Gründen nicht gezeigt werden. Dafür gab es einen sehr interessanten WDR-Film über das Zusammenleben der verschiedenen Volksgruppen in Bessarabien mit sehr schönen Landschaftsaufnahmen.

Zum Schluß sangen wir das Lied „Kein schöner Land“ und das Heimatlied der Bessarabiendeutschen. Mit der Verabschiedung und dem Reisesegen endete diese 10. Zusammenkunft in Uelzen für den Bezirk der Lüneburger Heide. Für mich war es eine gelungene Veranstaltung mit guter Atmosphäre. Ich habe nette Menschen mit dem gleichen Interesse an unseren bessarabischen Wurzeln getroffen und wieder Neues über die Geschichte erfahren. Es war ein guter Tag!

uns gibt es in Osteuropa immer wieder interessante geschichtsträchtige Orte zu entdecken. Kurz angerissen, führte der Weg über Polen in die Zips, im nördlichen Teil der Slowakei. Danach quer nach Süden durch die Slowakei, wo es bedingt durch die Bergbautradition viele deutsche Spuren zu entdecken gibt. Dann durch Ungarn, mit einem Besuch im Thermalbad in Miskolc, Richtung Nordrumänien, nach Sathmar (Satu Mare). Unser Weg in die Dobruška führte also diesmal durch die nördlichen Kreise Rumäniens. Wichtigste Station war dabei in

der Maramuresch (Maramureş) die Stadt Oberwischau (Vişeu de Sus), ein Zentrum Zipser Siedler, die zwischen 1796 und 1798 einwanderten.

Im Ort befindet sich als große Touristenattraktion eine Schmalspurbahn, die durch das Tal der Wasser (Vaser) fast bis zur Grenze der Ukraine durch die Wälder



Die Wassertalbahn

der Karpaten fährt.

Der weitere Weg führte uns weiter durch die bergigen Landschaften der Ostkarpaten bis ins historische Gebiet der Westmoldau. In Mărăşeşti, einer Stadt im rumänischen Teil der Moldau, im Kreis Vrancea, stießen wir auf ein großes Kriegsmausoleum. Die Stadt ist berühmt durch eine große Schlacht im Juli-August 1917 zwischen dem deutschen Kaiser und dem rumänischen Königreich.

Wie bekannt, mussten auch die deutschen Dörfer sehr unter den Folgen des Ersten



Das Weltkriegsmausoleum und General von Mackensen

Weltkriegs leiden. Ein Grund für uns das Mausoleum zu besuchen.

In der Dobrudscha

Als Donauübergang wählten wir dieses Mal Galatz (Galati), um in die Dobrudscha zu gelangen. Hier ist es etwas weniger geschäftig als in Brăila. Die Straße führt zwar direkter nach Tulcea, wir gönnten uns aber einen Abstecher nach Măcin. Wir hatten dieses Mal mehr Glück als 2016 in Murfatlar – wir konnten das Weingut Alcovin SRL besuchen, Wein verkosten und natürlich auch als Andenken für zu Hause Wein kaufen. Die Winzer von Alcovin sind Lieferant des Königshauses von Rumänien. Das sollte für Qualität bürgen.

Unser Ziel noch am gleichen Tag war Tulcea, wo wir für einige Tage Unterkunft fanden. Das wir in diesem Jahr gar nicht so einfach. Neben einem mehrtägigen Musikfestival in der Stadt wurden auch Wassersportveranstaltungen auf der Donau und dem Pilz-See(Lacul Ciuperca) durchgeführt. Entsprechend voll war die Stadt – und die Unterkünfte. Von hier aus besuchten wir Malkotsch, das Delta und die Klöster Celic Dere und Cocoş der nördlichen Dobrudscha in den Măcin-Bergen. In diesen abgeschiedenen Teil der Berge merkt man doch, dass für den Straßenerhalt noch viel getan werden muss.



Das aufgeräumte Kirchenschiff

Malkotsch – Ziel erreicht

In Malkotsch an der Kirche war das diesjährige Projekttreffen der Arbeitsgruppe „Offene Kirche Malkotsch“ (<http://www.dobrudscha.eu/okm.html>) am 4. September angesetzt. Aus Deutschland angereist waren 6 Personen, darunter Titus Möllenbeck und ich als Vertreter des Bessarabiendeutschen Vereins. Dazu kamen der katholische Pfarrer der Gemeinde, Vertreter des Deutschen Forums in Tulcea und der Bürgermeister der Gemeinde Nufăru, zu der Malkotsch gehört.

Auf dem Gelände der Kirche hat sich etwas getan. Der schon lange angestrebte Zaun um den Kirchhof ist fertig gestellt. Noch erfreulicher: die Kirche wurde aufgeräumt! Eine Französische Pfadfindergruppe aus der Bretagne, Les scouts bretons en Roumanie war im Juli hier und hat das Kirchengelände gründlich aufgeräumt. Bilder und Videos finden sich auf Facebook (<https://www.facebook.com/ScoutsRoumanie/>). Es wäre ein guter Zeitpunkt um mit der Sicherung des Gebäudes zu beginnen.

Am nächsten Tag trafen wir uns beim Bürgermeister von Nufăru erneut. Dieses mal war auch der ehemalige Senator Motoc anwesend, der uns bisher in Tulcea sehr unterstützt hat. Gemeinsam sind wir der Meinung, dass alles zur Rettung der Kirche unternommen werden sollte. Nur die Wege dahin unterscheiden sich.

Es gibt noch andere gute Nachrichten aus Malkotsch. Eine Familie Ehret hat ihr Haus ausgebaut und verbringt im Sommer und zur Jahreswende erheblich Zeit im Ort. Ganz besonders haben wir ihre Einladung zu einem Imbiss genossen und die neue Bekanntschaft mit einem Ţuică begossen.

Wir haben uns auch etwas handwerklich betätigt. Der 2002 aufgestellte Gedenkstein war, wie schon berichtet, durch Verwitterung der Schrift nicht mehr lesbar. Sehen Sie selbst (Bild unten).



Gedenkstein vor- und nachher

Weiter in der Dobrudscha

Unser Anliegen war erfüllt. Auf dem Rückweg, über Lipowaner Siedlungen am Razim See, Kulelie, die Dobrudscha Schlucht und Karamurat, machten wir wieder Halt in Konstanz. Unser Besuch galt dem Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR) in der ehemaligen Deutschen Evangelischen Schule. In diesem Jahr hatten wir Glück. Wir waren mit Frau Marina Czernak verabredet und zwar an einem Tag an dem sich viele im Haus zu einem Plausch treffen. Wir wurden zwar von einem Herrn empfangen, ein weiterer war anwesend, sie zogen sich jedoch sofort zurück, nachdem sie uns an die Damen übergeben hatten. In diesem Kreis älterer Damen plauderten wir angenehm über die aktuelle Situation der wenigen Deutschen in der Stadt.

Wir verabschiedeten uns mit dem Versprechen, die wenigen Wünsche zu erfüllen. Um mit den Jüngsten Deutsche Lieder zu Singen, fehlen Gesangsbücher.



DFDR Konstanz

Und gern hätten sie auch einige Trachten für Mädchen und Jungen. Wir hoffen, die geneigten Leser können uns helfen die wenigen Wünsche zu erfüllen.



Messe

Rückreise

Für die Rückreise wählten wir einen Weg wieder zurück an die Donau in Rumänien, nach Orșova, da wo die türkische Insel Adah Kaleh in der Donau versank. Von dort über Serbien, Novi Sad mit Festung Peterwardein, nach Fünfkirchen (Pécs) in Ungarn. Weiter am Plattensee vorbei über Raab (Győr) in die Slowakei. Mit Stopps im Weinort Bösing (Pezinok) weiter nach Znaim in Südmähren (es gab ein Winzerfest!). Von dort ist es nicht mehr weit zur Autobahn nach Prag, und Dank der neuen Autobahn Prag–Dresden, waren wir auch bald zu Hause angelangt.

Seminar für Dobrudschadeutsche, ihre Nachkommen und für Interessierte

von Fr. 06.04. bis So. 08.04.2018 in Schöntal (Kloster)

Umsiedlung, Krieg und eine neue Heimat finden – Das Schicksal der Dobrudschadeutschen von 1940 und 1950

Die Veranstaltung möchte den Blick auf eine wenig beachtete Region am Rande Europas und deren Bezüge zu Deutschland lenken. Denn zwischen Donau und Schwarzem Meer gibt es in Rumänien und Bulgarien eine geschichtsträchtige und ethnisch ausgesprochen vielfältige Region, die 100 Jahre lang von 1840 bis 1940 auch von Deutschen mit geprägt wurde. Mit der Umsiedlung der 15.000 sog. Dobrudscha-Deutschen - in Folge des geheimen Zusatzabkommens des Hitler-Stalin-Paktes - begann im November 1940 für die meisten eine Zeit in Lagern, u.a. in den von der Wehrmacht eroberten Ostgebieten. Diejenigen, die die Flucht vor der Roten Armee 1944 überlebten, suchten im übrig gebliebenen Deutschen Reich einen Zufluchtsort und schließlich, da die Rückkehr in die verlorene Heimat nicht möglich war, ein neues Zuhause. Ein Erfahrungsaustausch sowie ein fachlicher Blick auf die Zeit von 1940 bis 1950 sollen für das Schicksal von Flucht und Vertreibung (Umsiedlung) gerade in der heutigen Zeit sensibilisieren.

Veranstalter und weitere Informationen:

Haus am Maiberg,
Akademie für politische und soziale
Bildung des Bistums Mainz

*Titus Möllenbeck,
Bildungsreferent und
stellv. Direktor im Haus am Maiberg,
Ernst-Ludwig-Straße 19 in
64646 Heppenheim*

*Fon: +49 (0)6252 9306-12
Fax: +49 (0)6252 9306-17
Mob: +49 (0)176 10.24.05.42*

*Mail: t.moellenbeck@haus-am-maiberg.de
Home: www.haus-am-maiberg.de*

Für Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung – am besten per Mail, da ich über die nächsten Wochenenden verreist sein werde und in der Woche immer wieder in Konferenzen und Besprechungen bin.

Titus

Evangelische Freikirchen in der Ukraine

ARNULF BAUMANN

Im gleichen Heft von RGOW berichtet Roman Lunkin über die Auswirkungen des russisch-ukrainischen Konflikts auf die Kirchen in Russland und der Ukraine. Das war unvermeidbar, schon bei den kirchlichen Hilfsaktionen der Jahre 2014/15: Insbesondere Freikirchen in Russland wurden proukrainischer Aktivitäten verdächtigt und teils auch verurteilt. In eine besonders schwierige Lage geriet die Russische Orthodoxe Kirche – Moskauer Patriarchat, die auch in der Ukraine die stärkste orthodoxe Kirche ist. Obwohl sich ihre dortigen Gemeinden vorsichtig verhalten, bis hin zum Verzicht auf die an sich vorgeschriebene Fürbitte für den Moskauer Patriarchen Kyrill in den Gottesdiensten, werden sie russischerseits immer wieder verdächtigt. Seit 2014 haben etwa 40 ukrainische Gemeinden das Moskauer Patriarchat verlassen und sich der Orthodoxen Kirche des Kiewer Patriarchats angeschlossen, andere befürworten ein Trennung. Auch unter Freikirchen gab es Auseinandersetzungen zwischen prorussisch und proukrainisch Gesinnten. Besonders scharf sind diese auf der russisch besetzten Krim, wo viele proukrainische Priester und Geistliche zum Verlassen des Gebiets gedrängt wurden, während prorussisch Gesinnte ins Land kamen. Erst von einem politischen Frieden sei eine Beruhi-

gung im kirchlichen Bereich zu erhoffen. – Der Beitrag von Olena Panych im gleichen Heft über die „Evangeliumschrinen-Baptisten in der Ukraine“, die stärkste nichtorthodoxe Kirchengemeinschaft des Landes; hinzu kommen freie evangelische Gemeinden, Pfingstgemeinden, Charismatiker, Siebenten-Tags-Adventisten, sowie Lutheraner und Reformierte. Baptisten verbreiteten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss der deutschen Mennoniten (hier darf auch an die anderen evangelischen Deutschen gedacht werden, auch in Bessarabien, A. Bm.). Nach einem Wachstum in der Anfangszeit der Sowjetunion waren sie später auch der allgemeinen Verfolgung der Religion unterworfen, mit einem erneuten Aufschwung seit den Vierzigerjahren, als es zur Gründung einer die ganze Sowjetunion umfassenden Verbands der Evangeliumschrinen-Baptisten kam, dem sich auch andere protestantische Gruppen anschlossen; das wurde auch durch die Chruschtschow-Christenverfolgung nicht ernsthaft behindert. Nach dem Ende der Sowjetunion organisierten sich die verschiedenen Richtungen in eigenen Verbänden. Die Evangeliumschrinen-Baptisten wuchsen, von Kleinstgemeinden mit nur 20 Mitgliedern bis zu wenigen Großgemeinden mit über 1000 Mitgliedern. In den Neunzigerjahren wurden viele neue Gemeinden gebaut, viele diakonische Aktivitäten entstanden und man schloss sich Allukrainischen Rat der Kirchen und Religionsgemeinschaften (gegründet 1996) und dem Rat der Evangelisch-Protestantischen Kirchen in der Ukraine (gegründet

2005) an. Ein wesentlicher Faktor wurden die ausländischen Missionare (1999 über 2600, mehrheitlich aus den USA). Die Grundeinstellung gegenüber „dem Westen“ sieht diesen als „Quelle des moralischen Verfalls“, während man gleichzeitig bereit ist, finanzielle Spenden von westlichen Spendern anzunehmen, was zu einer gewissen Abhängigkeit von diesen Spendern geführt habe. behandelt Bis in die Jahre nach 2000 seien viele Pastoren und Führungskräfte der Gemeinden in den Westen ausgewandert, vor allem in die USA. Das habe einen negativen Einfluss auf den Ausbildungsstand der jetzigen Pastoren in der Ukraine gehabt. Durch den Zustrom neuer Gemeindeglieder seien die Gemeinde aber offener geworden. – Schließlich behandelt Andriy Dudchenko in diesem Heft noch das Verhältnis von Orthodoxen und Baptisten in der Ukraine: Er führt das Entstehen baptistischer Gemeinden in der Ukraine auf „Stundisten“ im Bezirk Odessa 1869 zurück (ein Zeichen, dass über die Anfänge dieser Bewegung viele Vermutungen umlaufen, A. Bm.). Zwischen Baptisten und Orthodoxen habe es heftige Konfrontationen, aber auch erfolgreiche Zusammenarbeit gegeben, wie ein 2017 erschienenes Buch beschreibt: Obwohl Baptisten traditionell die Orthodoxie ablehnen, werden sie doch von dieser beeinflusst, etwa durch die orthodoxe Bibelübersetzung und durch Weiterführung orthodoxer Bräuche und liturgischer Traditionen. Inzwischen gebe es auch eine wachsende Zusammenarbeit in der theologischen Ausbildung, wozu auch Theologen aus dem Westen beitragen.

Reformationsjubiläum in der Ukraine

ARNULF BAUMANN

Unter dieser Überschrift berichtet die Züricher Zeitschrift „Religion und Gesellschaft in Ost und West“ (RGOW) in ihrer November-Nummer: Die Universität Odessa veranstaltete Ende September eine Tagung „Reformation und die moderne Welt“, bei der über „interkonfessionellen Dialog, Toleranz, Ökumene, das Verhältnis von Wissenschaft und Religion, den Einfluss der Reformation auf die moderne Gesellschaft und die Teilnahme religiöser Organisationen am Transformationsprozess in der Ukraine“. Eine Übersetzung der Schrift „Vorlesungen zur Geschichte des christlichen Denkens“ des deutschen evangelischen Theologen Paul Tillich wurde vorgestellt, die bereits vor Jahrzehnten von einem Odessaer orthodoxen Theologen übersetzt worden war, aber erst jetzt veröffentlicht werden konnte. Die Teilnehmer sprachen sich dafür aus, ähnliche Tagungen in Zukunft jährlich in Odessa zu veranstalten. – Präsident Petro Poroschenko hatte das Jahr 2017 per Erlass offiziell zum „Jahr der Reformation“ erklärt und so das ganze Land einbezogen. Eine eigene Website informierte über Veranstaltungen und Materialien zur Reformation in der Ukraine und außerhalb. – Die Ukrainische Nationalbibliothek in Kiew veranstaltete eine Ausstellung alter Drucke aus der Zeit Martin Luthers, die besonders die Verbindung zwischen der Entwicklung des Buchdrucks und der Reformation herausstellte. – Am 17. September fand in Kiew eine öffentliche Reformationsfeier statt, an der sich 200.000 Menschen versammelt haben sollen – angesichts von nur 2 Prozent Protestanten unter den 45 Millionen Ukrainern eine bemerkenswerte Zahl.

Leserbrief

Leserbrief von Harald Jauch, Ditzingen, zu dem Bericht des Bundesbeauftragten Hartmut Koschyk „Deutsche Minderheiten in der Republik Moldau auf gutem Weg“ erschienen im MB – 10-2017 Seite 17 und der Ansprache von Egon Sprecher „Ansprachen zur 200-Jahrfeier in Teplitz..“ erschienen im MB –10–2017 Seite 5

Ich habe mich gefreut, dass der Bundesbeauftragte Hartmut Koschyk in die Republik Moldau gereist ist und intensive Gespräche mit der Deutschen Minderheit in der Republik Moldau geführt hat und dass sein sehr interessanter Bericht über diese Reise in unserem Mitteilungsblatt veröffentlicht wurde.

„Positiv wertete Koschyk die Bereitschaft von Politik und Zivilgesellschaft, an die bis 1940 rund 100.000 Bessarabiendeutschen zu erinnern, die dann in

Folge des Hitler-Stalin-Paktes **zwangsumgesiedelt** wurden.“

Ich habe mich auch über die sensible und sehr gute Ansprache von Egon Sprecher bei der 200-Jahr Feier in Teplitz gefreut. Eine wichtige Aussage in seiner Ansprache muss jedoch korrigiert werden: „Doch leider mussten die Deutschen dann 1940 das Land verlassen. Ein unglücklicher Pakt zwischen zwei Diktatoren **zwang** sie dazu“

Als aufmerksamer Leser unseres Mitteilungsblattes möchte ich bezogen auf den Bericht von Herrn Koschyk und der Ansprache von Egon Sprecher die von ihnen gemachten Aussagen, die historisch nicht korrekt sind, richtig stellen:

Wir Bessarabiendeutschen wurden 1940 nicht zwangsumgesiedelt und wir wurden 1940 auch nicht dazu gezwungen.

Nach dem vertraulichen Protokoll zum Deutsch-Sowjetischen Freundschaftsvertrag ist die Sowjetunion mit der freiwilligen Umsiedlung von Personen deutscher Abstammung einverstanden.

Und dies bedeutete für uns Bessarabiendeutsche, dass wir frei entscheiden konnten, uns umsiedeln zu lassen oder in Bessarabien zu bleiben. Wir Bessarabiendeutschen entschieden uns so gut wie geschlossen (Dr. Ute Schmidt) für die Umsiedlung registrieren zu lassen. Die Gründe für die überwältigende Entscheidung zur Umsiedlung sind ja überwiegend bekannt. Als Bewohner an der Grenze zur Sowjetunion wussten unsere Eltern wenn auch nicht „hautnah“, so doch „grenznah“ was das Leben im „Sowjetparadies“ bedeutete: Enteignung, willkürliche Verhaftung und auch Liquidierung.

Ich halte es für wichtig, dass gerade dieser Teil unserer Geschichte, wo es um die Umsiedlung geht, historisch richtig wiedergegeben wird. Und das bedeutet für uns Bessarabiendeutschen, dass wir uns 1940 freiwillig entschieden haben, Bessarabien zu verlassen.

Harald Jauch – Ditzingen
Im Oktober 2017

Buchvorstellungen

Die vier nachfolgend vorgestellten Bücher wurden von Autoren mit bessarabiendeutschen „Wurzeln“ geschrieben und können im Buchhandel erworben werden.

Artur Weiß:

DER WEG ... zurück zu meinen Ahnen

Der Autor erzählt die Geschichte seiner Großeltern und Eltern in seiner bessarabischen Heimat, wo er 1931 im Ort Klöstitz geboren wurde und bis 1940 aufwuchs. Durch die Umsiedlung nach Deutschland verlor die Familie Haus, Hof und auch die Heimat. Artur Weiß lässt den Leser auch am Leben der Eltern und Großeltern seiner Frau teilhaben, die noch unter Kaiser Wilhelm und später im nationalsozialistischen Deutschland lebten. Die Sprösslinge aus diesen unterschiedlich geprägten Familien lernen sich kennen und lieben und landen schnell im Hafen der Ehe.



Das Buch ist erschienen im

Engelsdorfer Verlag, Leipzig, 2017, 154 Seiten, Preis: 11,60 € ISBN 978-3-96008-911-7

Artur Weiß:

Begegnungen im DDR Knast

Der im bessarabischen Klöstitz geborene Autor kam nach Umsiedlung und Flucht schließlich nach Brandenburg. In seinem Buch schildert er den Neuanfang in der „russischen Zone“ und seine Schwierigkeiten in der DDR als selbstständiger Schmied. Sein selbstbewusstes Auftreten und Aufbegehren gegen die DDR-Willkür brachte Artur Weiß drei Jahre Gefängnis ein. In seinem Buch schildert er zum einen den durch Brutalität geprägten Knastalltag, zum anderen berichtet er über Gespräche mit anderen Gefangenen, die zum Teil wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt worden waren.



Das Buch ist erschienen im

Engelsdorfer Verlag, Leipzig, 2015, 146 Seiten, Preis: 11,00 € ISBN 978-3-95744-924-5

Wolfgang und Rigolf Methling:

Von Bessarabien in die neue Heimat Mecklenburg: Lebenserinnerungen von Katharina Methling geb. Zacher

Die Söhne Wolfgang und Rigolf Methling haben nach Gesprächen mit ihrer Mutter Katharina Methling, geb. Zacher, ihr Leben nachgezeichnet. Das dadurch entstandene Zeitzeugendokument sehen die Autoren auch als Würdigung der Leistungen der vielen anderen Menschen ihrer Generation, die den zweiten Weltkrieg, Umsiedlung und Flucht überstanden haben. Katharina Methling, geboren 1925 in Teplitz, erlebte ihre Kindheit in Bessarabien bis zur Umsiedlung 1940, den Lageraufenthalt im Schloss Wermisdorf/Sachsen, die Ansiedlung in Eichfelde/Polen und fand nach der Flucht vor der Kriegsfront eine neue Heimat in Kavelstorf/Mecklenburg. Die beiden wichtigsten Botschaften der gläubigen, evangelischen Christin an ihre Söhne waren: Nächstenliebe für alle Menschen, die in Not sind und nie wieder Krieg.



Das Buch ist erschienen im

BS-Verlag-Rostock, 2017, 157 Seiten, Preis: 14,90 € ISBN 978-3-86785-413-9

Gerlinde Göhringer:

Neues Leben blüht aus den Ruinen – Neuanfang im Land der Ahnen –

Die Autorin, nach der Umsiedlung 1941 auf einem Bahnhof in Kutno/Wartegau geboren, lässt den Leser am Schicksal einer bessarabiendeutschen Familie teilhaben. Nach Umsiedlung, Ansiedlung in Polen, Flucht und Gefangenschaft, baut sie sich im Nachkriegsdeutschland eine neue Heimat auf. Die Anfänge im Land der Ahnen sind geprägt von Hunger, Krankheit, Wohnungsnot und Arbeitssuche. Deutlich wird im Buch der Mut der Familie, mit dem sie sich allen Herausforderungen stellt und sich in der neuen „alten“ Heimat integriert.



Das Buch ist erschienen im

Verlag epubli GmbH, Berlin, 2017, 275 Seiten, Preis: 11,99 € ISBN 978-3-7450-9987-4

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit ihren Spenden helfen sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben, einschließlich der Bessarabieneilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

i. A. Günter Vossler, Bundesvorsitzender

September 2017

Allgemeine Vereinsarbeit – Armin Bausch, Reutlingen, 100 € – Ida Helene Patrizio, Otterberg, 10 € – Edith Schneider, Schneverdingen, 50 € – Gerhard Schneider, Fürstenwalde, 20 € – Ortwin Steinwand, Berlin, 25 € – Siegfried Bechtel, 20 € – Norbert Bechtel, Lutherstadt Eisleben, 50 € – Dr. Adele Bense, Dingelstedt, 30 € – Volkmar Besson, Oberhaching, 10 € – Hans Bierweg, Egestorf, 30 € – Prof. Dr. med. Heinz Günther Böhnet, Hamburg, 100 € – Georg Granacher, Waldshut-Tiengen, 10 € – Egon Hägele, Beilstein, 200 € – Prof. Dr. Ernst-Gerhard Höhn, Backnang, 50 € – Horst Ernst Isert, Karlsruhe, 80 € – Wilma Käse, Alfeld, 20 € – Elfriede Kaufmann, Egenhausen, 15 € – Siegelinde Latzer, Wildberg, 50 € – Dr. Gert Maichel, Dortmund, 100 € – Johannes Schlauch, Rottweil, 30 € – Michaela Schlich, Bell, 20 € – Friedhold Schmidt, Brahenau, 10 € – Artur Singer, Bad Salzuflen, 20 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Eleonore Weiß, Murrhardt, 50 €

Weihnachtsspende – Adelheid Mäule, Ludwigsburg, 150 €

Heimattmuseum – Reiner Kallis, Beilstein, 10 € – Albert Lemke, FORT MOHAVE, AZ 86426-5320, 137,50 € – Dr. Albert Rau, 010000 ASTANA, 600 € – Lucie Weiß, Ludwigsburg, 20 €

Bildarchiv – Gerlinde Sprowitz, Leinach, 50 €

Familienkunde Dr. Knöll – Sonja Berger, Fellbach, 50 € – Berthold Glass, Crailsheim, 100 € – Otto Heth, Zeitz, 100 € – Elfine Lemke, FORT MOHAVE, AZ 86426-5320, 100 € – Elfriede Mistele, Ilsfeld, 200 € – Edeltraud Moser, Schwaikheim, 15 € – Udo Rothacker, Villingen-Schwenningen, 400 € – Horst Schimke, Albstadt, 80 € – Gerhard Simon, Wenzlow, 30 € – Heidi Spanier, Delitzsch, 100 €

Familienkunde Betz – Norbert Arnold Schneiders, Konstanz, 200 €

Kulturarbeit – Lilli Abel, Angern, 15 € – Edgar Baumann, Bockenem, 10 € – Karin Behnke, Reinbek, 20 € – Hilde Binder, 20 € – Hildegard Bühner, Schorndorf, 50 € – Ella Buri, Frankfurt, 20 € – Ingrid Ellwanger, Stuttgart, 10 € – Anna Fischer, Allmersbach, 50 € – Friedel Geißler, Schorndorf, 20 € – Irma Gross, Neu Wulmstorf, 30 € – Eugen Höhn, Espelkamp, 75 € – Elly Jonuschat, 50 € – Anette Kahle, Gerbstedt, 5 € – Albert Kern, Filderstadt, 30 € – Wally Klaiber, Metzingen, 160 € – Annelore Klenke, Halle, 30 € – Harry Maier, Bönnigheim, 20 € – Gudrun Brigitte Meintzer, Retzow, 20 € – Hildegard Nedbal, Schwaigern, 20 € –

Gerda Noah, Wedderstedt, 50 € – Else Oeter, Rathenow, 50 € – Elfriede Redel, Kernen, 100 € – Herbert Ring, Braunsbedra, 50 € – Karl Ritter, Lauffen, 20 € – Eleonore Schmidt, Nennhausen, 25 € – Christine Schulz, Wriedel, 30 € – Arnold Siewert, Roskow, 20 € – Gerhard Simon, Wenzlow, 20 € – Matthias Steinke, Ahlum, 25 € – Horst Stutz, Berlin, 25 € – Wilfried und Hannelore Tramnitzke, Düssin, 20 € – Wilma Wiederrich, Wernau, 50 €

Beresina – Hildegard Zarffs, Bad Kleinen, 50 €

Gnadenfeld – Viktor Ziegler, Wendlingen, 25 €

Klöstitz – Pfarrer i. R. Bruno Häfner, Kehl, 50 € – Aline Haller, Aldingen, 50 €

Kulm – Hilda Kison, Bad Friedrichshall, 200 €

Kurudschika – Elsa Fiedler, Herbrechtingen, 50 €

Lichtental – Alfred Kober, Ostfildern, 50 € – Karl Mayer, Backnang, 100 € – Thomas Unrath, Bad Wimpfen, 100 €

Paris – Wilma Voß, Norderstedt, 50 €

Tarutino – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 10 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 15 € – Siegfried Trautwein, Nagold, 50 €

Wittenberg – Erwin Irion, Lutherstadt Wittenberg, 30 €

Bessarabieneilfe – Lilli Abel, Duisburg, 100 € – Lilli Abel, Angern, 15 € – Else Bahn Müller, Brackenheim, 50 € – Dieter Baier, KlosterLehmin, 30 € – Horst Balfanz, Soest, 50 € – Bernd Ballast, Waldhufen, 20 € – Gerd Balmer, Oberdingen, 50 € – Eva Bauer, Tangermünde, 30 € – Tine Bauer, Kirchart, 50 € – Gisela Baumann, Bad Nenndorf, 50 € – Dr. Hans Jörg Baumann, Bremen, 100 € – Winfried Baumann, Zörbig, 20 € – Gertrud Bausch, Bad Säckingen, 20 € – Horst Becker, Sachsenheim, 10 € – Else Bensingler, Gladbeck, 50 € – Hilde Berger, Minden, 20 € – Ingrid Betke, Berlin, 50 € – Karl Bickmeier, Lauenförde, 20 € – Hilde Binder, 20 € – Dr. Klaus Bogner, Friedrichshafen, 50 € – Gerhard Böhnet, Magdeburg, 20 € – Michel Bonkowski, Fredenbeck, 30 € – Ernst Boroske, Apelern, 200 € – Johann Bösen, Sottrum, 50 € – Kuno Böttcher, Wernigerode, 30 € – Dr. Eduard Braun, Weimar, 100 € – Erich Breitmeier, Boyda, 20 € – Emilie Brenneisen, Rheinfelden, 20 € – Elsa Britten, Bad Neuenahr, 100 € – Werner Brost, Golßen, 10 € – Artur Buchfink, Marbach, 50 € – Frieda Burk, Hessigheim, 50 € – Ursula Burkart, Benningen, 50 € – Albert Burkhardt, Wilhelmshaven, 50 € – Heinz-Dieter Burkhardt, Schwerin, 25 € – Hildegard Busch, Oldenburg, 20 € – Ines Dauth, Düsseldorf, 100 € – Horst Deuschle, Otter, 20 € – Heinz-Erwin Dietrich, Verden, 20 € – Irmgard Dilger, Schorndorf, 50 € – Elke Dobusch, Freiberg, 10 € – Erwin Döffinger, Teterow, 50 € – Robert Döffinger, Mühlacker, 100 € – Hilda Dombert, Bremen, 20 € – Artur Drefs, Alfdorf, 20 € – Emil Dreher, Woltersdorf, 20 € – Herbert Dressler, Güstrow, 50 € – Rita Düerkop, Hildesheim, 10 € – Erika Düwel, Rövershagen, 20 € – Erwin Eckert, Stamsried, 10 € – Werner Eckert, Mittelbiberach, 20 € – Gertrud Effinger, Waiblingen, 15 € – Günther Ehmann, Neu Wulmstorf, 100 € – Eckhard Ehni, Heilbronn, 20 € – Axel Eichhorn, Kaltenkirchen, 25 € – Ingrid Ellwanger, Stuttgart, 10 € – Dekan i. R. Adolf Erdmann, St. Johann, 50 € – Dekan i. R. Erich Eß-

linger, Leimen, 100 € – Egon Fälchle, Schwaikheim, 200 € – Helmut Falk, Winsen, 20 € – Gertrud Felchner, Meisdorf, 15 € – Henning Frank, Königs Wusterhausen, 100 € – Erika Fried, Einbeck, 30 € – Johannes Gall, Neresheim, 50 € – Petra Garthoff, Düssin, 10 € – Charlotte Göppert, Sinshofen, 100 € – Irma Gosewitz, Bad Kösen, 30 € – Paul Grieb, Menzendorf, 50 € – Josef Groß, Niederdürenbach, 20 € – Prof. Dr. Dieter Großhans, Berlin, 50 € – Amalie Haag, Asperg, 30 € – Prof. Dr. Hans-Dieter Haas, Bad Wörishofen, 50 € – Hilma Haase, Radolfzell, 20 € – Renate Haberbeck, Leipzig, 20 € – Karin Haberkorn, München, 30 € – Lars Haidinger, Langen, 40 € – Fritz Hambrrecht, Kupferzell, 20 € – Theophil Handel, Esslingen, 100 € – Werner Hannemann, Glashütten, 20 € – Andrea Hartwich, Leinatal, 10 € – Egon Haß, Backnang, 50 € – Linda Heiland, Hamburg, 10 € – Irma Heimsch, Stuttgart, 20 € – Waltraud Hennig, Chemnitz, 20 € – Irmgard Herreiner, Gröbenzell, 50 € – Liselotte Hertlein, Korntal-Münchingen, 50 € – Manfred Hess, Schwäbisch Gmünd, 50 € – Dr. Bernd Hidde, Falkensee, 20 € – Erwin Hiller, Wendlingen, 50 € – Zita Hobbensiefen, Ganderkesee, 50 € – Herbert Hofer, Appenweier, 20 € – Johannes Hoffart, Triefenstein, 10 € – Emil Höfner, Bremen, 50 € – Beate Höhn, Priborn, 10 € – Eugen Höhn, Espelkamp, 75 € – Traute Höllwarth, Kornwestheim, 20 € – Almuth Hommers, Eisingen, 100 € – Adelheid Höper, Karbach, 10 € – Irmgard Horlacher, Würmberg, 150 € – Johannes Huber, Bad Soden, 200 € – Adine Hünig, Lutherstadt Eisleben, 30 € – Michael Jabs, Glückstadt, 30 € – Helma Jahns, Magdeburg, 20 € – Edeltraud July, Stuttgart, 50 € – Elvira Kaliga, Kleinmachnow, 20 € – Eduard Kalisch, Seelow, 20 € – Ernst Kalmbach, Stadtlohn, 15 € – Jürgen Keppler, Tamm, 20 € – Dipl.-Ing. Adolf Kinkelin, Oettingen, 100 € – Melitta Kirchner, Aalen, 10 € – Wally Klaiber, Metzingen, 100 € – Wilfried Klaiber, Oberriexingen, 30 € – Gudrun Klein, Alt Meteln, 15 € – Dr. Volkhardt Klein, Schwetzingen, 50 € – Dr. med. Gerhart Kleinschmidt, Bad Wimpfen, 100 € – Annelore Klenke, Halle, 30 € – Heinz Kliner, Langwedel, 10 € – Antje Knodel, Hemmingen, 30 € – Hannelore Köhler, Ostfildern, 10 € – Gerald König, München, 50 € – Maria Königer, Reichenau, 50 € – Hildegard Koppasch, Gohrisch, 100 € – Adelene Krämer, Stölln, 10 € – Gertrud Krieg, Frickenhausen, 50 € – Helene Krug, Freiberg, 30 € – Freya Krüger, Moorerland, 50 € – Thomas Krüger, Minden, 20 € – Erika Kunsch, Werder, 30 € – Rolf Laitenberger, Marbach, 30 € – Elfriede Lenthe, Delmenhorst, 20 € – Lydia Liebsch, Aichwald, 100 € – Hannelore Link, Korntal-Münchingen, 100 € – Gertrud Lörcher, Waiblingen, 30 € – Waltraud Ludin, Steinen, 50 € – Walli Lukas, Drohndorf, 50 € – Elfriede Lüth, Pfaffenhofen / Ilm, 50 € – Artur Maier, Freiberg, 50 € – Walli Maier-Schöch, Nürtingen, 50 € – Elfriede Manzenrieder, Altenriet, 50 € – Irmtraut Markowski, Worpsswe, 20 € – Heinz Martin, Amelinghausen, 10 € – Erwin Mattheis, Bietigheim-Bissingen, 50 € – Paul Mattheis, Kamen, 50 € – Irmgard Matthies, Berlin, 5 € – Arthur Mayer, 50 € – Arthur Mayer, Auenwald, 20 € – Emilie Mayer, Böblingen, 100 € – Rita Mertens, Spremberg, 30 € – Edeltraud Mesenberg, Drewitz, 10 € – Rigolf Methling, Loburg, 100 € – Annemarie Meyer, Hildesheim, 200 € – Günter Meyer, Grasberg, 10 € – Leopoldine Mögelin, Mueheln, 10 € – Adrian

Mohr, Dörverden, 20 € – Gerhard Moser, Baden-Baden, 100 € – Walter Mugler, Ludwigsburg, 100 € – Birgit Müller, Buchholz, 80 € – Edith Müller, Altdorf, 100 € – Ilse Müller, Peine, 100 € – Monika Müller, Bad Dürrenberg, 10 € – Erwin Neumann, Bempflingen, 30 € – Emil Nill, Hofheim, 20 € – Arthur Oelke, Weilheim, 50 € – Else Oeter, Rathenow, 50 € – Elvira Ott, Mahlow, 20 € – Norbert Paul, Pfedelbach, 50 € – Margarethe Payer, Weissach, 20 € – Anneliese Pinzer, Höhenkirchen, 50 € – Erwin Pleiß, Torgau, 10 € – Ute Precht, Stuttgart, 100 € – Wanda Puls, Kirchgrubenhagen, 20 € – Harry Radke, Solingen, 100 € – Sieghard Rasch, Bremervörde, 20 € – Gertrud Rauh, Schönaich, 20 € – Irmgard Recken, , 10 € – Elfriede Redel, Kernen, 100 € – Gabriele Reichelt, Lauenburg, 50 € – Otto Reinhardt, Bietigheim-Bissingen, 20 € – Gerhard Reisser, Bad Münder, 30 € – Siegfried Renz, Donzdorf, 40 € – Lieselotte Reuter, Reutlingen, 15 € – Arnold Rieger, Cuxhaven, 50 € – Manfred Riethmüller, Weissach, 50 € – Michael Ritz, Havelaue, 30 € – Edgar Romppel, Markgröningen, 50 € – Ella Romppel, Herbrechtingen, 20 € – Manfred Roos, Ostfildern, 50 € – Melitta Ross, Möglingen, 30 € – Egon Rößler, Vaihingen, 50 € – Margit Roth-Fein, Neckargemünd, 50 € – Hilma Ruf, Möglingen, 20 € – Eckhardt Ruff, Syke, 15 € – Hugo Sackmann, Marbach, 20 €

„Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.“ Psalm 139,5



Robert Sasse

geboren am 13. Januar 1933
in Maraslienfeld, Bessarabien,

feiert seinen **85. Geburtstag.**

Dazu möchte ich ihm ganz herzlich gratulieren und ihm auf diesem Wege ein „danke für alles“ sagen. Ich wünsche ihm beste Gesundheit und einen schönen Geburtstag mit allen seinen Lieben.

Sigrid Standke geb. Sasse

Herzlichen Glückwunsch!

**Max Riehl konnte am 24. Dezember seinen
90. Geburtstag feiern**

Maximilian Riehl kam Heiligabend im Jahre 1927 in Krasna, Bessarabien, als Sohn von Eduard Riehl und Veronika Dirk zur Welt.

Bis zur Umsiedlung 1940 verbrachte er hier seine Kindheit. Über die Donau, die Lager Pirna-Sonnenstein, Königstein an der Elbe und Tuschen Wald erfolgte die Ansiedlung in Schönroden/Westpreußen, wo die Mutter 1942 starb. Ein Landjugaustausch führte den 14-jährigen Max Riehl nach Stein an der Traun in Oberbayern – seine Hoffnung hier seine Kenntnisse der hochdeutschen Sprache zu verbessern, erfüllten sich nicht, jedoch konnte er eine Lehre als Bauer beginnen und wurde freundlich aufgenommen. Durch einen Urlaub in Westpreußen mußte er die Flucht im kalten Januar 1945 von dort miterleben. Schließlich fanden sein Vater, vier Geschwister und viele weitere der – katholischen – Krasnaer übergangsweise ein Zuhause im niedersächsischen Haßbergen bei Nienburg an der Weser, einer eher evangelischen Gegend, aber man raufte sich zusammen und lernte sich gegenseitig zu schätzen, so dass viele Freundschaften durch regelmäßige Telefonate und gegenseitige Besuche bis heute gepflegt werden, obwohl die Krasnaer letztendlich dann doch schließlich nach Rheinland-Pfalz in die Gegend um Koblenz zogen, wo sie bessere Verdienstmöglichkeiten für sich erkannt hatten und auch das Umfeld katholisch war.

Überhaupt ist Max Riehl ein Bessaraber, dem die Pflege von Freundschaften und Bekanntschaften wichtig ist. Da kommt ihm sein Organisationstalent zugute, für sich und andere Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen. Schon 1948 war er Mitorganisator des ersten Krasnaer Jugendtreffens in der Nachkriegszeit zu Pfingsten in Haßbergen.

1953 heiratete er in Bad Bevensen Franziska Schreiber aus Krasna, die Tochter von Otto Schreiber und Theresia Ternes.



Die Kapelle in Krasna außen und innen (Foto von Ernst Schäfer)

Sie ließen sich dann in Güls an der Mosel bei Koblenz nieder, wo sie sowohl eine Familie als auch 1956 den Geflügelhof Riehl, später Mosel-Land-Ei GmbH mit 50000 Legehennen gründeten. Heute wird das Unternehmen von der nächsten Generation weitergeführt und firmiert als Geflügelhof Hollmann GmbH & Co.Kg.

Auch in Güls setzte er sich stark für die Förderung des Gemeinwesens sowohl seiner alten als auch der neuen Heimat ein, von 1960 bis 1970 als Mitglied des Gemeinderates Güls und von 1982-2001 als Vorsitzender vom Kulturkreis für Bessarabiendeutsche e.V., Koblenz. Kontakte in die bessarabische Heimat wurden wieder aufgebaut, wobei zum Teil erheblichen Hindernisse überwunden werden mussten. Seit 1991 organisierte Max Riehl mehr als 20 Reisen für 20-60 Personen nach Krasna und initiierte sehr viele Hilfstransporte dorthin. Als unvergänglicheres Zeichen der Erinnerung an die deutschen Siedler in Krasna 1814-1940 und ihren Glauben förderte er die Aufstellung eines Gedenksteines auf den Fundamenten der ehemaligen Friedhofskapelle von Krasna, der am 06.06.1993 eingeweiht wurde und die Erstellung einer Kapelle auf dem ehemaligen Friedhof von Krasna, die am 20.07.1996 eingeweiht wurde.

In den 90er Jahren organisierte er in Nordamerika ein Krasnaer Treffen, unterstützt von Michael Miller, North Dakota, der ebenfalls Krasnaer Wurzeln hat.

1992 erhielt er zudem die Ehrennadel des Landes Rheinland Pfalz für 15 Jahre Tätigkeit als ehrenamtlicher Richter.

Von „Ruhestand“ kann bei einem solch interessierten und tatkräftigen Menschen wohl nicht die Rede sein.

In Krasna hat er mit Dimitri Bratan jemanden, der seine Belange in der alten Heimat vertritt, d.h., die Pflege der Kapelle mit Innenausstattung etc.

Ich durfte Herrn Bratan auf der Durchreise von Arzis nach Tarutino im August d.J. kurz kennenlernen. Es war eine kurze, aber herzliche Begegnung.

Wir wünschen Max Riehl für die Zukunft alles Gute und hoffen, dass es ihm in seiner Familie noch lange möglich sein wird, seiner Gemeinde, seinen Freunden und Landsleuten und den Mitgliedern des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. mit Rat und Tat beizustehen.

Norbert Heuer



– Robert Sasse, Leipzig, 30 € – Albert Sawall, Weingarten, 100 € – Günter Sawall, Eggerstorf, 20 € – Theophil Schaal, Berghaupten, 30 € – Egmont Schäfer, Overath, 50 € – Eleonore Schäfer, Ludwigsburg, 30 € – Berta Schallock, Magdeburg, 20 € – Edith Schatt, Schwarzach, 20 € – Dr. Egon Friedrich Schempp, München, 100 € – Harry Schill, Adendorf, 30 € – Holger Schimke, Heidelberg, 30 € – Waltraut Schlegel, Bietigheim-Bissingen, 30 € – Edgar Schmidt, Ilsfeld, 20 € – Eleonore Schmidt, Nennhausen, 50 € – Arnold Schmied, Magdala, 30 € – Anna Schmiedt, Pfdelbach, 100 € – Ella Schneider, Ilshofen, 50 € – Heidi Schneider, Freiberg, 50 € – Rudolf Schneider, Obersulm, 20 € – Günther Schock, Sachsenheim, 50 € – Rosemarie Schon, Hamdorf, 20 € – Gertrud Schonwalder, , 20 € – Gerd Schoon, Münster, 100 € – Dieter und Lieselotte Schoultz, Berlin, 30 € – Reinhold Schuh, Reichelsheim, 50 € – Ottomar Schüler, Ludwigsburg, 20 € – Ernst Schulz, Kappeln, 50 € – Lothar Schwandt, Wallhausen, 45 € – Erika Seiche, Bernburg, 20 € – Alwine Seidel, Berlin, 30 € – Helmut Serr, Mannheim, 10 € – Elfriede Siegl, Knittlingen, 20 € – Arnold Siewert, Roskow, 30 € – Hulda Siewert, Jesewitz, 20 € – Gerhard Simon, Wenzlow, 15 € – Otto Singer, Böblingen, 100 € – Helga Specht, Magdeburg, 25 € – Herbert Speidel, Obertshausen, 100 € – Gerlinde Sprowitz, Leinach, 25 € – Wilhelm Stach, Altenau / Harz, 50 € – Antonie Städtler, Crailsheim, 100 € – Sigrid Standke, Nagold, 100 € – Wilhelm Stark, Weissach, 10 € – Hilde Stern, Dillenburg, 100 € – Emil Stöckel, Marbach, 100 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 50 € – Edith Thilemann, Freising, 25 € – Angret Thormann, Rodenwalde, 5 € – Janett Timmermann, , 100 € – Ingrid Tögel, Möglingen, 30 € – Walter Traub, Schwieberdingen, 30 € – Emma Trulsson, Güstrow, 20 € – Pfarrer i. R. Karl-Heinz Ulrich, Nürnberg, 30 € – Dr. med. Waldemar Volk, Homberg / Efze, 30 € – Erika Wagner, Aichtal, 50 € – Gerlinde Wanke, Geislingen, 20 € – Hildegard Weber, Altenriet, 30 € – Irene Wech, Lenningen, 50 € – Elmiere Wehrs, Verden, 100 € – Gerhard Weispfenning, Neckarsulm, 20 € – Elfriede Wentzel, Jena, 10 € – Burkhard Wetzling, Schwerin, 20 € – Andreas Widmer, Wittenburg, 50 € – Wilma Wiederrich, Wernau, 50 € – Erika Wieland, Murrhardt, 20 € – Ute Wieland, Großbottwar, 50 € – Gerhard Wild, Arnstadt, 20 € – Christian Wilhelm, , 20 € – Dieter Windhab, Ebersbach, 100 € – Else Wolf, Berlin, 53 € – Bernd Wössner, , 25 € – Ulf-Wolfgang Würch, Unterschleißheim, 100 € – Paul Zeller, Erlensee, 20 € – Walter und Monika Zeller, Bitterfeld-Wolfen, 20 €

Oktober 2017

Allgemeine Vereinsarbeit – David Aippersbach, Clausthal-Zellerfeld, 50 € – Pastor Arnulf Baumann, Wolfsburg, 90 € – Erwin Becker, Tostedt, 50 € – Dr. Eduard Braun, Weimar, 100 € – James T. Gessele, MINNEAPOLIS, MN 55401-1151, 49 € – Eleonore Goldt, Westerhorn, 20 € – Erwin Issler, Lohr, 100 € – Rita Kumpart, Rostock, 20 € – Adele Neukamm, Nürtingen, 150 € – Maria Niendorf, Gielow, 10 € – Elli Schiller, Stralsund, 50 € – Marco Schöttle, Maulbronn, 150 € – Egon Sprecher, Hofgeismar, 300 € – Karin Stöckle, Löchgau, 100 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 €

Heimatmuseum – Albert Burkhardt, Wilhelmshaven, 50 €

Archiv Heimathaus – Ingwer Ebinger, Pinneberg, 50 € – Ingrid Brunhild Schumann, Neudietendorf, 50 €

Familienkunde Dr. Knöll – Marlene Cook, KILLDEER, ND 58640, 320,84 € – Heinz-Herbert Döffinger, Hungen, 50 € – Dr. Roland Gäßler, Eberbach, 300 € – Erika Hansel, Groß-Gerau, 50 € – Gert Hoffmann, Brackenheim, 50 € – Herta Martin, Berlin, 20 € – Ralf Neubauer, Holzmaden, 50 € – Rita Schiller, Bad Münder, 50 € – Karl-Peter Schmidt-Schormann, Bad Bevensen, 50 € – Rolf Schneider, Besigheim, 200 €

Kulturarbeit – Norbert Heuer, Eystrup, 160 € – Lucie Andres, Nauen, 10 € – Ilse Bader, Winnenden, 20 € – Erika Bogner, Schwaikheim, 50 € – Horst Deuschle, Otter, 20 € – Irmgard Ganske, Böblingen, 50 € – Berta Gottschling, Ludwigsburg, 20 € – Hilde Kilian, Bingen am Rhein, 50 € – Walli Lukas, Drohndorf, 100 € – Erika Mayer, Stuttgart, 20 € – Arthur Oelke, Weilheim, 50 € – Hedi Roßkopf, Freiberg, 100 € – Erwin Roth, Weinstadt, 30 € – Paul Roth, Kirchberg, 75 € – Waltraud Schenke, Ketzin, 15 € – Ottomar Schüler, Ludwigsburg, 20 € – Wilhelm Seefried, Leißling, 20 € – Marliese Stock, Schwäbisch Hall, 30 € – Anna Wagner, Pfaffenhofen, 15 € – Erika Wiener, Munster, 180 €

Borodino – Erika Baumann, Massenbachhausen, 30 €

Eigenfeld – Rita Höpfner, Mansfeld, 50 €

Leipzig – Wilfried Hanneforth, Gütersloh, 150 €

Lichtental – Annelore Hahn, Aichwald, 50 € – Ingrid Kohze, , 200 € – Elli Ingrid Mayer, Maulbronn, 50 € – Karin Tenner, Vogtsburg, 50 €

Paris – Matthias Suckut, Leinfelden-Echterdingen, 100 €

Sofiewka – Wolfgang Lutz, Ohmden, 100 €

Begrenzt ist das Leben, doch unerschöpflich die Liebe



Hulda Mattheis

geb. Lemmle

* 16.09.1933 in Sarata

† 09.12.2017 in Bauschlott

In liebevollem Gedenken

Robert Mattheis

Lothar Mattheis mit Familie

Ingrid Träubel geb. Mattheis mit Familie



Remseck/Schwäbisch Hall
im Dezember 2017

*Ich liege und schlafe ganz mit Frieden,
denn allein du, HERR, bilfst mir,
dass ich sicher wohne. (Psalm 4,9)*

In Memoriam

Hulda Enzminger

* 29.10.1919

† 20.01.2015

Friedenstal

Ludwigsburg

Wir denken an dich in Liebe –
und sind dankbar für die Zeit mit dir!

Wir vermissen dich so sehr.

Deine beiden Mädchen

Gerlinde und Gerda

mit Familien



Ludwigsburg, im Dezember 2017
Statt Karten

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied
von unserem Vater, Schwiegervater, Opa
und Onkel, der sich nichts sehnlicher
gewünscht hat, als wieder bei seiner Helga zu sein.

Erwin Lutz

* 5. September 1939

† 6. Dezember 2017

in Friedenstal

in Ludwigsburg

Matthias Lutz und Heike
mit Sarah und Franziska
Stefan Lutz und Ruth
mit Johannes und Leopold
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung fand am Freitag,
dem 15. Dezember 2017, um 13.15 Uhr auf dem Friedhof
in Pflugfelden statt.

Von Beileidsbezeugungen bitten wir abzusehen.

Tarutino – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 15 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 10 € – Siegfried Trautwein, Nagold, 50 €

Armprothese Sergej Derewentsch – Pastor Arnulf Baumann, Wolfsburg, 210 €

Bessarabienshilfe – Peter Alexander, Simmern/Ww., 50 € – Lucie Andres, Nauen, 10 € – Maria Anna Bartscher, Warburg, 50 € – Hedi Blaser, Grünkraut, 15 € – Georg Böhm, Weinstadt, 50 € – Norbert Faas, Bönnigheim, 10 € – Heinz Faul, Großbottwar, 30 € – Erna Franßen, Tostedt, 20 € – Martina Fritz, Osthofen, 20 € – Elvira Funk, Heilbronn, 20 € – Ewald Gabert, Syke, 100 € – Elke Gräbe, Arnstein, 10 € – Elfriede Haag, Neuenstein, 25 € – Egon Hildenbrandt, Essen, 150 € – Helene Hinnenberger, Schliengen, 10 € – Gert Hoffmann, Brackenheim, 50 € – Helga Holzwarth, Ludwigsburg, 50 € – Hilda Jähnke, Bernburg, 30 € – Eleonore Kalmbach, Hermaringen, 10 € – Theodor Keller, Kirchheim, 100 € – Birgit Knopp, Nienburg / Weser, 20 € – Bärbel Kolbatsch-Weremtschuk, Stechow-Ferchesar, 20 € – Oskar Kuch, Bretzfeld, 20 € – Holger Kupka, Hildesheim, 50 € – Olaf Lorke, Pockau-Lengefeld, 30 € – Erna Mader, Hohenstein, 30 € – Manuela Moravek, Karlsruhe, 50 € – Margret Müller, Nortrup, 15 € – Natalie Müller, Gifhorn, 50 € – Christiane Nissen, Böel, 20 € – Uwe Quellmann, Wiesbaden, 250 € – Erika Rath, Scharbeutz, 50 € – Hugo Richter, Trebur, 25 € – Erwin Roth, Weinstadt, 30 € – Willi Schill, Quedlinburg, 10 € – Wilhelm Seefried, Leißling, 20 € – Klaus-Bernd Sillmann, Schwalbach, 25 € – Renate Stickel, Rosenfeld, 50 € – Else Timmermann, Mühlen Eichsen, 30 € – Edeltraud Tonn, Ketzin, 10 € – Elke Tonn, Bremen, 20 € – Erika Walter, Kusterdingen, 30 € – Helga Weißert, Mühlacker, 20 € – Ingrid Wolf, Neuenstadt, 25 €

November 2017

Allgemeinde Vereinsarbeit – Elmar Hofmann, Euerdorf, 20 € – Karoline Ruff-Marinucci, Ingoldingen, 100 € – Else Bensinger, Gladbeck, 50 € – Ingrid Claß, Böblingen, 120 € – Gerhard Göhringer, Alfdorf, 20 € – Johannes Huber, Bad Soden, 200 € – Ilse Müller, Peine, 50 € – Hildegard Nedbal, Schwaigern, 20 € – Ilse Pilan, Bünde, 40 € – Erna Reska, AYL-MER, ON N5H 2R4, 47 € – Martina Rieg, Köln, 100 € – Johannes Schlauch, Rottweil, 50 € – Markus Taschendorf, Törnesh, 20 € – Andreas Versimer, Bad Fallingb., 50 € – Dr. med. Renate Wiegert, Penzlin, 10 € – Emil Winger, Kohlberg, 50 € – Prof. Siegmund Ziebart, Maulbronn, 700 €

Weihnachtsspende – Karin Behnke, Reinbek, 25 € – Helmuth Fode, Seevetal, 50 € – Irmgard Horlacher, Würzburg, 500 € – Friedrich Wilhelm Hütte, Düsseldorf, 75 € – Erna Kreimeyer, Kirchberg, 25 € – Günter Leitwein, Laudenbach, 50 € – Hella Mayer-Stuedte, Stuttgart, 50 € – Christel Protz, Rathenow, 25 € – Dr. Karin Rindermann, Sinsheim, 50 € – Alfred Sprecher, Liebenau, 100 € – Hilde Stegmaier, Kernen, 100 €

Heimatmuseum – Roland Klaiber, Vollersroda, 20 € – Sigrid Standke, Nagold, 100 €

Familienkunde Dr. Knöll – Linda Arnemann, Kemberg, 100 € – Ingeborg Margit Gähr, Unterensingen, 200 € – Irmgard Helle, Wennigsen, 50 € – Ulrike Höhn, Köln, 80 € – Maren Knapp, Kernen, 50 € – Hartmut Knopp, Stuttgart, 40 € – Stefanie Mugele, Crailsheim, 10 € – Anja Mündlein, Stuttgart, 20 € – Friedrich Nagel, Kupferzell, 200 € – Elke Nitschke, Güstrow, 30 € – Helmut Paul, Sachsenheim, 25 € – Wally Pautzke, Kirchheim, 40 € – Katharina Rühl, Blaubeuren, 50 € – Ralph Otto Rust, Untergruppenbach, 50 € – Egon Schäfer, Brandenburg a.d.Havel, 40 € – Hugo Schlaps, Bad Salzuflen, 100 € – Ilse Sudrow, Zeven, 30 € – Sigrid Tröger, Adelsheim, 75 € – Diana Wolter, Stuttgart, 10 € – Simone Ziel, Sankt Augustin, 100 €

Familienkunde Betz – Gisela Hintzke, Klosterlehlin, 100 € – Helmut Paul, Sachsenheim, 25 € – Arthur Scheurer, Mandelbachtal, 20 €

Kulturarbeit – Irma Grill, Gerlingen, 15 € – Ingo Rüdiger Isert, Bietigheim-Bissingen, 200 € – Woldemar Keller, Backnang, 50 € – Dipl.-Ing. Adolf Kinkelin, Oettingen, 310 € – Herbert Knöll, Steinheim, 30 € –

Herbert Mauch, Berlin, 59 € – Hugo Schlaps, Bad Salzuflen, 50 € – Roswitha Stock, Hannover, 20 € – Helga Weißert, Mühlacker, 80 € – Irmgard Wenzelburger, Pfullingen, 310 €

Alt-Elft – Amanda Hansen, Dautphetal, 100 €

Alt-Posttal – Hilde Stegmaier, Kernen, 100 €

Arzis Erich Reich, Wurster Nordseeküste, 50 € – Prof. Siegmund Ziebart, Maulbronn, 950 €

Beresina – Burkhard Wetzling, Schwerin, 30 €

Eigenfeld – Walli Maier-Schöch, Nürtingen, 50 €

Gnadenfeld – Wally Grehlich, München, 40 €

Tarutino – Sabine Kölln, Hochdonn, 20 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 15 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 10 € – Siegfried Trautwein, Nagold, 50 €

Tatarbunar – Ingo Rüdiger Isert, Bietigheim-Bissingen, 100 €

Offene Kirche Malkotsch – Heinz-Jürgen Oertel, Halle / Saale, 100 €

Notfallfonds -Med. Hilfsfonds – bekannt, 100 €

Bessarabienshilfe – Hilde Bareither, Bietigheim-Bissingen, 30 € – Charlotte Bartsch, Bornheim, 20 € – Erika Blocher, Öhringen, 25 € – Angelika Bohle, Seelze, 200 € – Wilma Buchholz, Dallgow, 20 € – Herbert Damaschke, Bopfinger, 30 € – Adolf Dorsch, Meersburg, 30 € – Alma Furtak, Pfaffenhofen, 20 € – Gerhild Hämmerling, Wendlingen, 50 € – Wally Hansel, Mühlheim, 25 € – Oliver Heß, Heidenheim, 20 € – Karla Hoffmann, Zörbig, 10 € – Selma Jagoschinski, Nuthe-Urstromtal, 30 € – Karla Kämmerer, Könnern, 20 € – Gertrud Keller, Unterensingen, 20 € – Erna Kreimeyer, Kirchberg, 25 € – Berta Küster, Uslar, 20 € – Edith Meier, Sindelfingen, 20 € – Dr. Alfred Müller, , 100 € – Albert Nagel, Ehingen, 25 € – Rosalinde Raugust, Neustadt, 15 € – Rudolf Reich, Filderstadt, 50 € – Prof. Dr. med. Gerhard Schöch, Ibbenbüren, 50 € – Gisela Steinmetz, Günzburg, 20 € – Helmut Stickel, Langenau, 20 € – Hildegard Weingärtner, Wrodow, 15 €

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; **Internet:** www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß
homepage@bessarabien.de